Die „Volkswacht" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7097.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt".

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Gewerbe- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 4. Sonnabend, den 5. Januar 1901. 12. Jahrgang.

Des Kanzlers erste Liebe.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

„Nur keine inneren Krisen!" hat kürzlich Graf Bülow, der neue Reichskanzler gesagt und das Wort hat sich rasch herumgesprochen. Nur keine inneren Krisen! Die „Weltpolitik" hat sich in den auswärtigen Angelegenheiten so festgefahren, daß es zu den äußeren nur noch innerer Krisen bedarf, um den ganzen Reichswagen in die Gefahr des Entgleisens zu bringen.

Graf Bülow hat kürzlich die deutschen Höfe besucht, „um sich vorzustellen", wie es in den Zeitungen hieß. Nach den äußerlichen Formen zu schließen, ist der Reichskanzler überall freundlich aufgenommen worden und als er heimwärts kehrte, empfing ihn der Schwarze Adlerorden. Nachträglich ist indessen von Süddeutschland aus bekannt geworden, daß des Reichskanzlers Hof-Rundreise doch einen tieferen Zweck hatte, als den einer Höflichkeitsvisite. Die Regierungen der Einzelstaaten scheinen sich nämlich seit der Ausschaltung des Reichstags im vorigen Sommer und den durch die „Weltpolitik" gezeitigten auswärtigen Verwickelungen, systematisch von der Mitwirkung an den Reichsgeschäften ferngehalten zu haben. Offenbar sind sie nicht befragt worden und sie lehnten deshalb auch Verantwortungen ab. Bülows Rundreise hatte nun den Zweck „Mißverständnisse" zu beseitigen und die streikenden Regierungen wieder zusammenzutrommeln. Gleich nach Beendigung von Bülows Rundreise wurde von Darmstadt aus in die Zeitungen lanzirt, der neue Reichskanzler habe die Wahrnehmung gemacht, „daß der Zusammenhang zwischen der Reichsverwaltung und den süddeutschen Regierungen in letzter Zeit doch etwas gelockert war", und er betrachtete es daher als eine seiner ersten Aufgaben „diesen Zusammenhang wieder so zu festigen, wie es nicht nur der Reichsverfassung, sondern auch dem Reichsinteresse entspricht." Nach der Reise des Grafen, hieß es dann weiter, sei zu erwarten, „daß die süddeutschen Regierungen von jetzt an wieder einen Antheil an der Erledigung der Reichsgeschäfte nehmen." Diese offiziöse Auslassung liest sich, als habe sich das Verhältniß zwischen der Reichsregierung und den Einzelstaaten bereits zu einer latenten Krise vertieft, die der Reichskanzler durch eine Reise beendigen wollte. Jetzt versteht man den ängstlichen Ruf: Nur keine inneren Krisen. Schwere Kämpfe im Innern könnten ja dazu führen, offen die Dinge zum Bruch zu bringen.

Wie aber erkauft sich nun der Reichskanzler den „inneren Frieden"? Dadurch, daß er mit den Brotvertheurern paktirt und mit den Schreiern nach höherem Getreidezoll ein inniges Verhältniß anknüpft.

Graf Klinckowström, der Landrath von Gerdauen, Mitglied des Herrenhauses und des Reichstages, ist in Königsberg der Vermittler zwischen Bülow und den schreienden Agrariern gewesen. Er hat schon einmal, beim Fleischbeschaugesetz, als Vermittler zwischen Junkern und Regierung gedient und die Agrarier, die von 1903 ab das Verbot der ganzen Fleischeinfuhr wollten, für die Zugeständnisse der Regierung geflügig gemacht. Jetzt spielt er dieselbe vermittelnde Rolle und sucht die Häuptlinge des Bundes der Landwirthe mit der Getreidezollerhöhung zufrieden zu machen, die Graf Bülow zugestehen will, um sich gegenüber den wild schreienden Agrariern den „inneren Frieden" zu erhalten.

Die Gefahr, die besteht, ist die, daß man den Agrariern den Vortheil eines verdoppelten Getreidezolles zuschanzt auf Kosten der Ausfuhr von Industrie-Erzeugnissen. Jede Erhöhung der Getreidezölle wird Rußland mit einer Erschwerung der deutschen Eiseneinfuhr, Amerika mit einer Erschwerung der Zuckereinfuhr beantworten und beide Staaten können dies um so eher, als sie ihren Bedarf aus anderen Ländern zu decken vermögen.

So würden bei uns die Export-Industrie und die Industriearbeiter die Kosten der Verdoppelung der Getreidezölle zu tragen haben, die Kosten des „inneren Friedens", den der Sprechkanzler der Weltpolitik mit den Agrariern schließt, um „nur ja keine inneren Krisen" zu sehen, die ihn vor Aufgaben stellen würden, denen er sich offenbar nicht gewachsen fühlt.

Uns freilich scheint, als würden sie bei dem Bündniß Alle ihre Rechnung nicht finden. Die Schreier der Agrarier werden ihre Einflußlosigkeit zeigen und ihren lärmenden Anhang verlieren; die junkerlich-konservativen Vermittler werden sich noch verhaßter machen beim Volke, welches ihnen das Zustandekommen der Brotvertheuerung zu danken hat. Und am allerwenigsten wird seine Rechnung finden der Reichskanzler der Chinapolitik. Er lavirt zwischen den wirthschaftlichen Strömungen dahin und vermag doch nicht zu verbergen, daß das sorgfältig geheim gehaltene Programm seiner inneren Politik die Programmlosigkeit ist, die das dürftige Schifflein seiner Staatskunst schließlich trotz aller Kompromisse zum Scheitern bringen muß. ow.

Der Unfall beim Salutschießen

zum Neujahrsfeste in Tientsin bestätigt sich trotz der anfänglichen Dementis nun leider doch.

Generalleutnant von Lessel berichtet aus Tientsin: Beim Salutschießen um die Jahreswende im Peitang-Fort sind von der 2. Batterie schwerer Feldhaubitzen und von der 3. Pionierkompagnie

sechs Mann getödtet und fünfzehn Mann verwundet

worden.

Daß die Zahl der deutschen Opfer des Chinaabenteuers auch noch durch die Salutschießerei um eine so erhebliche Zahl vermehrt wird, kann in Deutschland nur tiefes Mitgefühl erregen.

Hoffentlich ergiebt eine sofortige Untersuchung, wie ein solch furchtbarer Unglücksfall erfolgen konnte.

Auch in diesem Fall zeigt sich wieder die Mangelhaftigkeit der amtlichen deutschen Berichterstattung. Ueber den Unglücksfall waren Londoner Blätter weit früher unterrichtet als das deutsche Publikum.

Die österreichische Wahlschlacht.

Jetzt sind wir in der Lage, unseren Lesern auch einige Ziffern über den Ausgang des Kampfes in Wien zu unterbreiten. Sie vervollständigen die Niederlage des christlichen Antisemitismus und den Sieg der Sozialdemokratie.

Wien, 1. Kreis:

	Soz.-Dem.	Christl.-Soz.
1901:	16,317	15,338
1897:	13,810	16,056

Gewählt Dr. Wilhelm Ellenbogen, Sozialdemokrat, bisher antisemitischer Vertreter.

2. Kreis:

1901:	21,039	21 872
1897:	19,154	25,111

Stichwahl zwischen Dr. Adler, Sozialdemokrat und Prochazka, Antisemit; bisher antisemitischer Vertreter. Die Stichwahl findet am Montag, den 7. Januar statt.

3. Kreis:

1901:	18 382	22,094
1897:	18,076	23,938

Gewählt Lueger, christlich sozial, bisher gleicher Vertreter.

4. Kreis:

1901:	16 040	21,913
1897:	16,390	27,177

Gewählt Axmann, christlich-sozial, bisher gleicher Vertreter. Die erste Nachricht von einer Stichwahl war falsch.

5. Kreis:

1901:	24,236	21 116
1897:	20 920	24,820

Gewählt Schuhmeier, Sozialdemokrat, bisher Vertreter christlich-sozial.

Gesammtgewinn der Sozialdemokraten 8000 Stimmen
Gesammtverlust der Christlichen 14,000 „

Wiener Neustadt:

1901:	21,624	14 341
1897:	22 067	23,738

Gewählt Pernerstorfer, Sozialdemokrat, mit 7000 Stimmen Mehrheit, bisher christlich-sozialer Vertreter.

In Schlesien wurde zu Teschen (Engel) noch Troppau (Elderisch) neu erobert.

Olmütz in Mähren ging verloren, Mährisch-Schönberg (Rieger) wurde behauptet, Brünn steht in aussichtsvoller Stichwahl.

In Steiermark gingen die Stimmenzahlen überall in die Höhe trotzdem, unterlag [illegible] Wilhelm erhielt 18,364 gegen 17,770 Stimmen, die auf Resel entfielen. Die Majorität von 600 Stimmen, die sie davongetragen, haben sie hauptsächlich den klerikalen Bauern und der Geistlichkeit zu danken. In der Stadt Graz hat Resel die Mehrheit nämlich 9985 gegen 9133 Stimmen des Wilhelm, trotzdem hier Kapuziner, Mönche, die ganze Geistlichkeit auf den Beinen war und trotzdem sogar vom Blindeninstitut sämmtliche Blinde zur Wahl geführt wurden.

Der Jubel über den Ausgang der Wiener Wahl spiegelt sich nicht nur in der sozialdemokratischen, sondern auch in der freisinnigen Presse wieder. Der kraft- und marklose Liberalismus freut sich, daß die Arbeiterschaft zu diesem Schlage gegen die christlich-sozialen Fortschrittsfeinde ausgeholt hat. Die „N. Fr. Pr." schreibt:

„Heute ist das erste Zeichen sichtbar geworden, daß der übermüthige Sieger trotz der Gunst der Regierungen, trotz aller Künste der Wahltechnik und trotz der großen

Gottbegnadet.

Roman von Konrad Telmann.

4] (Nachdruck verboten.)

Dann gingen die Klavier- und Geigen-Vorträge zu Ende und die allgemeine Spannung im Saale wuchs. Harry von Sennfeldt, dessen Lieder jetzt beginnen sollten, erschien nicht. Allgemeine Unruhe trat ein. Frau von Sennfeldt rückte auf ihrem Sessel hin und her, ihr Riesenfächer bewegte sich in immer heftigeren Schwingungen. „Natürlich ist er krank geworden", kam es abgebrochen von ihren Lippen, „von all' den Giften, die er eingeschluckt hat — wahrscheinlich ohnmächtig — ich muß nur gleich hinüber . . ."

„Aber liebste, verehrte Frau", fiel Asta ein, die sie zurückhielt, „er macht es ja eigentlich nie anders, der gute Harry. Das ist doch Alles nur zur Erhöhung des Effekts. Man wird uns jetzt gleich sagen, daß der Herr von Sennfeldt leider heiser geworden sei, aber trotzdem sein Wort halten wolle, um das Programm nicht zu zerstören, und dann wird er kommen und so schön singen und so klar bei Stimme sein wie nie. Das kennen wir doch!"

Und sie hatte wirklich richtig prophezeit. Unter der sich steigernden Aufregung im Saale trat jetzt ein Herr im Frack aufs Podium und verkündete, daß Herr von Sennfeldt sich trotz starker Heiserkeit in liebenswürdigster Weise entschlossen habe, seinen Liedervortrag nicht ausfallen zu lassen, aber um die freundliche Nachsicht des verehrlichen Publikums bitten lasse, worauf sich schallender Beifall erhob. Derselbe steigerte sich noch, als nun nach einer kurzen Pause Harry von Sennfeldt selbst erschien. Er war kaum mittelgroß, aber schlank und elegant. Man konnte ihn schön nennen; nur daß dieser Kopf mit dem gekrausten Blondhaar und den hellblauen Augen, etwas Glattes und Gelecktes hatte. Es spiegelte sich keine Seele darauf. Ein Zug von Müdigkeit, etwas Leidendes lag augenblicklich darin ausgeprägt, aber man erhielt unwillkürlich den Eindruck des Gemachten oder doch wenigstens einer absichtlichen Zuthat. Ein hübsches, etwas gelangweiltes Lächeln dankte nebst einer tadellosen Verbeugung für den stürmischen Willkommengruß.

Frau von Sennfeldt strahlte. Ueber Theas Wangen aber war ein leises Roth gehuscht und sie hatte eine Bewegung des Erstaunens gemacht, so daß Frau Marcella fragte: „Was hast Du, Kind?"

„Das ist er ja, Mama!" flüsterte Thea.

„Der Herr aus dem Walde?"

„Ja; — nun begreife ich auch. . ."

Sie verstummte. Am Klavier waren die ersten Töne der Begleitung erklungen, und jetzt setzte Harry von Sennfeldt ein: „Du bist die Ruh'."

Athemlose Stille war eingetreten. Aller Ohren waren gespannt, Aller Augen auf den Sänger gerichtet. Schon bei den ersten Tönen mußte Jeder sich sagen, daß man ihm nicht zuviel versprochen habe. Das war in der That eine Tenorstimme, wie man sie nicht oft zu hören bekam. Es lagen ein Schmelz und eine Weichheit darin, welche unwiderstehlich hinrissen. Dazu bewies der Sänger die feinste Schulung; jeder Ton war glockenrein und nichts Gemachtes, nichts Theatralisches, keinerlei Mätzchen, auf die man nach der Art seiner Einführung hätten schließen können, störten den echt künstlerischen Genuß seines Vortrags. Man sah auch, daß der Sänger selbst mit ganzer Seele in seiner Kunst aufging. Seine Augen leuchteten, in sein Gesicht war ein verklärender Ausdruck getreten. Klar und mühelos quollen ihm die Töne aus der Kehle. Von irgendwelcher Beeinträchtigung des Organs war nichts zu verspüren.

Ein rauschender Beifall erhob sich, als der Sänger geendet hatte, und löste den Bann, der auf der ganzen Zuhörerschaft gelegen. „Ich habe es zwar schon ein halbes hundert Mal gehört", flüsterte Asta Frau Marcella zu, „denn er singt es eigentlich immer — sein Repertoire ist nicht groß —, aber es macht mich jedesmal von Neuem ganz toll. Man könnt' ihm doch geradezu um den Hals fallen, dem Menschen!"

Frau Marcella blickte ihre Tochter an. Thea saß wie von einem Zauber gefangen, die Augen regungslos vor sich hinausgerichtet; sie schien die ganze Welt um sich her vergessen zu haben und ihr entrückt zu sein. Als der Beifallssturm sich gelegt hatte, begann der Sänger seinen zweiten Vortrag. Es war das Schwanenlied aus „Lohengrin". Der Enthusiasmus, den er vorher erregt hatte, mochte auf ihn selber seine befeuernde Wirkung ausüben oder das Lied „lag" seiner Stimme noch besser, als das vorige. Er trug es mit zündender Verve vor und setzte die Hände der Zuhörer, nachdem er geendet, in noch heftigere Bewegung. Laute Bravorufe mischten sich dazwischen, hier und da verlangte man stürmisch eine Wiederholung. Den Sänger schien das Alles aber nicht anzufechten. Er verneigte sich wiederholt mit seinem feinen liebenswürdigen Lächeln, aber sichtlich ohne besondere Ueberraschung; er mußte Aehnliches gewohnt sein und nahm es wie einen geschuldeten Tribut hin.

Frau von Sennfeldt rückte schon wieder unruhig auf ihrem Stuhl hin und her. „Er wird sich doch hoffentlich nicht bestimmen lassen, irgend etwas da capo zu singen oder zuzugeben", stieß sie hervor, als Asta sich gratulirend zu ihr herüberbeugte, „er ruinirt sich ja total. Bei seiner Angegriffenheit!"

„Aber, verehrteste Frau", warf Asta ein, „er war ja nie besser bei Stimme als heute. Und wenn er sich nie was zumuthet, verpimpelt er sein Organ ja vollständig."

Thea hatte immer noch kein Wort gesprochen. Auf ihren Wangen wechselten Röthe und Blässe, wie Frau Marcella beobachtete, die ihrerseits die Versunkenheit des jungen Mädchens um keinen Preis hätte stören mögen. Dann hatte plötzlich Harry von Sennfeldt, der sich eben anschickte, noch ein drittes Lied zu singen — auf dem Programm stand einfach „Liedervortrag des Herrn H. von Sennfeldt", so daß man nicht wußte, wie viele er geben würde —, Thea aufgefunden, nach der seine Augen schon lange suchend umhergegangen waren, und nun — sie konnte sich darüber nicht wohl täuschen, so sehr es sie auch erschreckte — erhob er sie mit einer leichten Stirnneigung und strahlenden Augen, während ein halb vertrauliches, halb triumphirendes Lächeln um seine Lippen spielte. Es hatte aber nichts Verletzendes oder Anmaßendes. Es schien nur sagen zu wollen: „Ich freue mich, daß Sie da sind! Und nun sehen Sie wohl, wer ich bin!" Etwas von naiver, liebenswürdiger Selbstzufriedenheit lag darin. Und dann, während Thea in heißem Erschrecken ihre Stirn so tief herabbeugte, als ob sie sich verbergen müsse, fing Harry von Sennfeldt zu singen an: „Wer nie sein Brot mit Thränen aß" . . .

Er sang es mit unvergleichlicher Wärme der Empfindung und, soweit das möglich war, mit noch schmelzenderm Wohllaut als die frühern beiden Lieder. Ueberall sah man jetzt die Taschentücher zum Vorschein kommen. Die meisten Damen mußten sich ihre Thränen fortirocknen, einige schluchzten sogar. Selbst Asta von Flügge weinte, was sie jedoch nicht hinderte, hinter ihrem feinen Batisttuch Frau Marcella zuzuflüstern: Jedesmal macht er diesen Knalleffekt, wenn er irgend einen — meist vielmehr irgendeine — gründlich bezaubern will. Da widerstehe auch mal Einer! Nun möcht' ich bloß wissen, wer's diesmal wieder ist."

Frau Marcella selbst war tief bewegt. Auch an Theas Wimper sah sie eine Thräne und leise drückte sie ihr die Hand. „Denn jede Schuld rächt sich auf Erden", war es verklungen. Sekundenlang waltete noch Stille. Dann aber brach ein gewaltiger Sturm los. Man klatschte, man schrie, die Damen schwenkten ihre Tücher. Wieder und immer wieder verneigte sich Harry. Als er dann aber Miene machte, abzutreten, erhob sich ein unbeschreiblicher Tumult. „Mehr! Mehr!" wurde gerufen. „Noch einmal! Da capo! Zugeben! Zugeben!"

Harry wollte trotzdem fliehen; dann zögerte er wieder Angesichts des sich stetig steigernden Lärms und wies nur mit der weiß behandschuhten Rechten auf seinen Kehlkopf, worauf Lachen und Zurufe aller Art ertönten. Endlich flüsterte Harry nach einem Achselzucken, das seine Rathlosigkeit ausdrücken sollte, dem Herrn am Flügel ein paar Worte zu, zuckte nochmals vielsagend die Achseln, während sich ein Zug von schmerzlicher Resignation in seinem Gesicht bemerkbar machte, und sang endlich noch einmal: „Du bist die Ruh'". Mit dem letzten Ton verbeugte er sich dann noch einmal und ging rasch hinaus, ohne sich weiter um das aufs Neue losbrechende Beifallsgetöse zu kümmern. „Gott sei Dank!" sagte Frau von Sennfeldt laut, ihren Fächer einklappend. „Mir ist's jedesmal, als wär' er nun wieder gerettet, wenn er so heroisch seine Pflicht erfüllt hat. Der arme Junge! Morgen wird er total stimmlos sein."

Die Gesellschaft erhob sich geräuschvoll, das Konzert war zu Ende. Ueberall hörte man in den sich bildenden Gruppen Ausrufe der Bewunderung und [illegible] Entzücken, und alle galten Harry von Sennfeldt, während die [illegible] Lücke völlig ungerührt gelassen hatten. Die Leutnants [illegible] Hausen und von Asten sowie die andern Herren, die [illegible] Hofstaat gebildet hatten, drängten sich wieder heran.

(Fortsetzung folgt.)

Macht des klerikalen Einflusses seine Schranke findet."

Und das „N. W. Tgbl." begrüßt unsern Sieg mit den Worten:

Ein Ereigniß steht da in bedeutsamen Formen und fesselt die Aufmerksamkeit: In Wien und in Niederösterreich ist Bresche geschossen worden in die Reihen der Christlich-Sozialen. Sie hatten sich für unüberwindlich gehalten, die geschworenen Feinde der modernen Entwickelung, und ihre eigene Zuversicht übte suggestive Gewalt aus. Der Kampf um die Mandate der fünften Kurie, welche Wien und Niederösterreich zu vergeben hat, ist ausschließlich zwischen Christlich-Sozialen und Sozialdemokraten ausgefochten worden.

Die „Wiener Arbeiterzeitung" giebt dem Jubel Ausdruck, der die Wiener Arbeiterschaft beherrscht:

Jawohl, die europäische Sozialdemokratie hat heute in Wien einen der herrlichsten Siege erfochten, der jemals von der organisirten Arbeiterklasse erkämpft worden ist. .... Welch gewaltiger Erfolg, welch überwältigender Sieg! Voll kann ihn nur der ermessen, der den Gegner, die Wiener Luegerei, nach seinem ganzen Wesen kennt. Das ist ein Feind, tückischer, gewissenloser, niederträchtiger, als ihn das Proletariat je getroffen hat. Die Wiener Christlich-Sozialen geboten über alle Hilfsquellen; der Reichthum der Kirche steht ihnen unumschränkt zu Gebote, die städtische Behörde gehorcht jedem ihrer Winke. Mit tausend Lügen haben sie uns beworfen, alle Kniffe und Tücken haben sie gegen uns aufgeboten; der ganze Apparat des Magistrats wurde in ihre Dienste gestellt. Aber an der eisernen Entschlossenheit der Wiener Arbeiter wurde diesmal alles zu Schanden. Es war, wie wenn die unermeßlichen Schaaren der arbeitenden Menschen sich einen Schwur geleistet hätten, wie wenn sie mit glühender Kraft ein Gelübde zu erfüllen gehabt: Heute muß der Sieg unser werden, heute muß der Saat dreier Kampfjahre die Ernte aufsprießen! Und es ist gelungen; dem schweren Kampfe, der heute nicht begann, sondern nur zu Ende geführt wurde, ist der Erfolg beschieden worden.

Politische Uebersicht.

Die Waschlappigkeit des Berliner Kommunal-Freisinns und der „Breslauer Zeitung" tritt in hellem Lichte bei einem Berathungsgegenstand der letzten Berliner Stadtverordneten-Versammlung hervor. Anläßlich des Zweihundertjahrfestes des preußischen Königthums soll an die älteren Schüler der Gemeindeschulen eine Festschrift vertheilt werden, die Geschichte kostet 5600 Mark. Unsere Genossen wollten selbstverständlich die Schrift sehen und prüfen, ehe die Stadtverordneten-Versammlung das Geld bewilligte. Das gab zu heftigen Auseinandersetzungen, Lärm und Ordnungsrufen Anlaß. Schließlich aber bewilligte die freisinnige Mehrheit einhellig die Summe. Von Servilität flossen die Reden der Gelben über. Auch die „Breslauer Zeitung" kann den Standpunkt der Sozialdemokraten nicht begreifen und verunglimpft unsere Genossen deshalb. Das Blatt gehört auch zu der rückgratfesten Freisinnspresse, die vorn im Leitartikel über Byzantinismus schimpft und einige Spalten tiefer in Servilismus erstirbt.

Ganz nachdrücklich will nach dem „Berl. Tageбl." die Regierung die Mittelland-Kanalvorlage vertreten. Man kennt diese „Nachdrücklichkeit" noch vom letzten Male.

Das Finanzgenie Miquel, der berühmte Steuerfinder, soll jetzt selbst versichert haben, daß er zum Frühjahr gehen will. So behauptet die „Frankfurter Zeitung". Wenn er nur schon fort wäre!

Eine Massenkündigung kleiner Wohnungen hat am 1. Januar in Berlin stattgefunden. Den Miethern ist zum 1. April gekündigt worden, wenn sie nicht eine Steigerung der Miethen um 10 Prozent bezahlen wollen.

Die Boxer in Deutschland. Im Kalender des Deutschen Flottenvereins für 1901, herausgegeben vom Kontre-Admiral z. D. Plüddemann, findet sich folgende Stelle:

„.... daß Sekten in China entstanden sind, die Langmesser, später „Boxer" genannt, welche die Vertreibung der Fremden auf ihre Fahne schrieben, kann nicht besonders verwundern, haben doch hochentwickelte Kulturstaaten in der antisemitischen Bewegung analoge Vorgänge."

Die Bemerkung ist nicht neu, aber gut. Die Boxer in China haben wenigstens die Entschuldigung für sich, daß sie „Heiden" sind; die deutschen Boxer antisemitischen Kalibers geben sich aber als Christen aus. Das verschlimmert ihre Rassenhaß-Neigungen.

Eine Lese- und Wärmstube für Arbeitslose hat das Dresdener Gewerkschaftskartell errichtet. Das Institut erfreut sich, was leicht erklärlich, einer großen Inanspruchnahme. Denn die Dresdener Stadtverwaltung hat sich zu gleichen sozialpolitischen Maßnahmen noch nicht aufgeschwungen.

Ausland.

Die Engländer in der Patsche. Nach Telegrammen Londoner Blätter aus Kapstadt steht der Feind nur noch vier Tagemärsche vor Kapstadt. General Kitchener hat den Minenbesitzern mitgetheilt, sie dürften nicht auf Schutz der Minen rechnen. In der Stadt herrscht Panik infolge der Meldung, daß die Garden geschlagen seien und auf Port Elizabeth zurückgingen. De Aar und Kimberley sind isolirt, die Drahtverbindungen mit dem englischen Hauptquartier sind abgeschnitten. Kitchener fordert über Cradock verspätet drahtlich dringend sofortige Sendung aller verfügbaren Freiwilligen nach dem Norden.

Die Fortschaffung der gefangenen Buren auf die Schiffe erregt großes Aufsehen. Die Beamten der Docks in Simonstown sind in die Vertheidigungstruppe eingereiht worden. In Folge der drohenden Haltung der Bevölkerung des unteren Theiles von Kapstadt wurden die draußen liegenden

Kriegsschiffe klar zum Gefecht

beordert und haben im Hafen vor der Unterstadt Stellung genommen. Marinetruppen besetzten die Arsenale und laden schwere Schiffsgeschütze aus. Das Ministerium der Kapkolonie beräth über die sofortige Verhängung des Standrechtes über die gesammte Kolonie. Die Garnison steht unter Waffen und patrouillirt durch die Straßen. Alle wichtigen strategischen Punkte innerhalb und außerhalb von Kapstadt sind vom Militär besetzt.

Es liegt eine eigenthümliche Ironie in der Thatsache, daß zu derselben Zeit, wo Lord Roberts sich im englischen Mutterland als Nationalheld feiern läßt, von der Königin die Earlswürde verliehen bekommt und den Hosenband-Orden anlegt, die längst „besiegten" Buren in der britischen Kapkolonie unaufhaltsam vorwärts dringen.

Partei-Angelegenheiten.

Sein zehnjähriges Jubiläum feierte am 1. Januar ferner noch das Kasseler Parteiorgan, das „Volksblatt für Hessen und Waldeck."

Arbeiterbewegung.

Die Beendigung des Hafenarbeiterstreiks in Antwerpen meldet Wolff's Bureau. Die Dockarbeiter beschlossen am Donnerstag, die Arbeit unter den neuen von den Arbeitgebern zugebilligten Bedingungen von Freitag ab wieder aufzunehmen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. Januar 1901.

* **Sozialdemokratischer Verein.** Am nächsten Montag findet die erste Versammlung im neuen Jahre statt. Es werden einige aktuelle Artikel zur Verlesung gelangen. Die Bibliothek ist geöffnet. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Vor der Versammlung werden die Billets für die nächste Volksvorstellung verausgabt. Zur Aufführung wird (am 20. d. Mts.) bekanntlich „Der Probekandidat" von Max Dreyer gelangen.

* **Achtung, Holzarbeiter!** In der Bau- und Möbel-Tischlerei von Josef Zwiener, Viktoriastraße, sind Differenzen ausgebrochen. Die Vereinbarungen in der letzten Lohnbewegung werden zu durchbrechen gesucht, indem durch Anschlag in der Fabrik bekannt gemacht wurde, die zehnstündige Arbeitszeit sei wieder eingeführt. Die Lohn-Kommission.

* **„Der Dachdeckerverband in Breslau ist ein politischer Verein."** Also entschied der Polizeipräsident, Herr Dr. Bienko, auf die Beschwerde gegen den Beamten, der am 27. Dezember eine Versammlung der Dachdecker auflöste, weil eine Frau in dem Lokal erschienen war. Das Schriftstück, das Dachdecker Rentwich auf jene Beschwerde erhielt, hat folgenden Wortlaut:

Bescheid auf die Eingabe vom 30. v. Mts.

Der Verband der vereinigten Dachdecker und verwandten Berufsgenossen hat in seinen Versammlungen wiederholt, insbesondere auch in der am 27. v. Mts. abgehaltenen Versammlung, politische Gegenstände erörtert. Für diese Vereine greifen deshalb die Vorschriften des § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 Platz, demzufolge Frauenspersonen den Versammlungen derselben nicht beiwohnen dürfen. Der überwachende Polizei-Kommissarius war sonach durchaus berechtigt, die Entfernung der im Verlaufe der Versammlung vom 27. v. Mts. zu derselben erschienenen Frauenspersonen zu verlangen und, da seiner Aufforderung nicht Folge geleistet wurde, die Versammlung aufzulösen.

Die auf die Anzeige vom 23. v. Mts. der Vorschrift des § 8 a. a. O. gemäß zu ertheilende (Empfangs-) Bescheinigung vom 24. v. Mts. enthielt durchaus nicht die polizeiliche Erlaubniß oder Genehmigung zu der fraglichen Versammlung, und zwar um so weniger, als es sich um eine mit gesetzlichen Bestimmungen in Widerspruch stehende Veranstaltung handelte.

Ich stelle anheim, die übrigen Beschwerdeführer von diesem Bescheide in Kenntniß zu setzen.

Der Königliche Polizei-Präsident.
Dr. Bienko.

Diese Methode scheint ebenso wenig neu zu sein, als sie den Zweck erreicht, der beabsichtigt war.

x. **Krach im MiethervVerein.** Die „Volkswacht" hat mit ihrer Prophezeiung Recht behalten. Nach den Stadtverordneten-Wahlen geht der erste Breslauer Wohnungsmiether-Verein thatsächlich in die Brüche. Aus dem heutigen Inserat werden die Leser sich ihre eigenen Gedanken bilden. Wir fügen gleich hinzu, daß Herr Heinze zu heute Abend eine Versammlung der mit der bisherigen Geschäftsführung unzufriedenen Mitglieder in das Restaurant „Bär auf der Orgel" einberuft. Nicht weniger als annähernd 1000 Mitglieder haben der „Miethersekte" bereits den Rücken gekehrt. Bald wird der erste Vorsitzende wohl einziges Mitglied des einst so blühenden Vereins sein. Herr Dr. Kurella hat seiner Zeit besonders gewünscht, daß die Auseinandersetzung erst nach den Stadtverordneten-Wahlen erfolge. Vielleicht trägt hierzu jetzt das ansehnliche Defizit bei, das angeblich in der Vereinskasse vorhanden ist. Nun, wir wünschen den Miethern bald eine bessere Vertretung, als sie bisher besaßen.

re. **Herr Dr. Konstantin Kuron**, Lehmdamm 32a, ist Kassenarzt der Ortskrankenkasse für „Gewerbe-Gehülfen". Wie sehr genannter Herr bemüht ist, seinen Pflichten als Arzt den Mitgliedern dieser Kasse gegenüber nachzukommen, möge durch folgenden Fall illustrirt werden: Der Putzer Josef F. befand sich in Behandlung des Herrn Dr. K. Am 2. d. M.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Kultur und Ethik.

ur. In der am Freitag in Liebich's Festsaal tagenden öffentlichen Versammlung der Gesellschaft für Ethische Kultur erörterte Herr Dr. Penzig-Berlin das Thema „Kultur und Ethik" in einem etwa 1½stündigen interessanten Vortrage. Vielfach halte man beide Begriffe für identisch, führte Redner einleitend aus. Völker, die die Kultur gewissermaßen gepachtet zu haben glauben, erheben Anspruch darauf, auch moralischer zu sein wie weniger kultivirte Völker. So sei die Sache jedoch nicht. Im öffentlichen Leben gerade der Kulturvölker machen sich vielmehr oft Erscheinungen geltend, die man als unethische Kultur bezeichnen müsse. Die Bedeutung des Begriffs Kultur für Moral und Ethik werde sehr verschieden eingeschätzt. Jean Jacques Rousseau hält Alles für gut, was Natur ist, Alles für schlecht, was Menschenhände als Kultur geschaffen. Ihm bedeutet Kultur nur Verschlechterung der Moral. Seume's wilder Kanadier ist der sprechende Ausdruck dieser Anschauung von der Verderblichkeit der Kultur und der moralischen Kraft der Natur. Auf Buckle bezieht sich eine andere Anschauung, eine Schule der Kulturhistoriker. Nach ihr ist Kultur eine natürliche Entwickelung ohne Fortschritt, ein steter Kreislauf. Der moralische Faktor in der Kultur aber bleibt immer und überall beständig. Die dritte Ansicht vertritt die Philosophie Hegels. Sie meint: Kultur ist Verwirklichung des Kosmos, des Unvernünftigen, Kultur ist Triumph des Geistes über die Natur. Diesen drei Anschauungen gemeinsam ist eines: Die Veränderung der Natur durch menschliche Einwirkung. Dagegen muß aber festgestellt werden, daß wir große Veränderungen dieser Art haben, die nicht immer kulturell wirken. Das Beil des Holzhackers ist ein Kulturinstrument, das aber durch Verwüstung des Waldes schwere klimatische Uebel, Ueberschwemmungen ꝛc. verursacht. Der Dampfpflug bringt durch tiefere Aufrüttelung des Bodens die Keime vieler Unkrautpflanzen an das Licht und zur Entwickelung. Der Handelsverkehr mit fremden Ländern hat uns lästige und schädliche Unkrautpflanzen gebracht u. s. w. Wir müssen also den Begriff Kultur so fassen: Kultur ist eine absichtlich auf die Wohlfahrt der Menschen gerichtete Einwirkung auf die Natur. Damit ist jedoch die Frage, ob die Kultur sittenfördernd wirkt, noch nicht beantwortet, die Möglichkeit, daß sie sittenmildernd wirkt, noch bedenkenswerter. Nach Buckle ist Kultur nur Pflaster, den Jammer des Menschen zu mildern, [illegible] über die entsetzliche, trostlose Arbeit, ewig den Stein zum Berge hinaufwälzen zu müssen. Hier erscheint die heidnische Philosophie das einzige Heilmittel. Freilich ist noch nie bewiesen worden, daß die Menschheit wirklich fortschreitet. Dieser Beweis ist sowohl nach der physischen wie nach der intellektuellen Seite, wie nach der ethischen Seite hin versucht worden, aber Wissen ist hier noch nicht möglich, hier ist noch Glauben nöthig. Halten wir uns hier an Hegel wie an die Denker überhaupt, die in allem Leben eine Entwickelung zum Höheren sehen. Da ist halten den Glauben an den moralischen Fortschritt der Menschheit. Und so kommen wir zu dem Resultat: Kultur ist die absichtliche und planmäßige Vervollkommnung der Natur durch den menschlichen Geist.

Ist denn die Natur nicht an sich vollkommen? Im Gegensatz zu dem Religiösen, dem die Natur unvollkommen ist und bleibt, wenn nicht die göttliche Gnade dazu kommt, glauben wir, daß die Keime zur Vollkommenheit in der Natur vorhanden sind. Wir unterwerfen die Natur unserer Werthbeurtheilung und bauen die Stufenleiter so auf, daß der Mensch an die Spitze kommt. Wir brutalisiren Pflanzen- und Thierwelt im Namen der Kultur. Für die Ameisen ist Beil und Pflug nicht kulturfördernd, sondern zerstörend. Wilde Thiere werden so wenig wie die afrikanischen Neger unseren Einzug in ihre Gebiete als kulturfördernd ansehen. Unsere Kulturentwickelung hat drei Zweige getrieben: Physische, intellektuelle und moralische Kultur. Die physische Kulturentwickelung ist immer noch nicht beendet. Immer noch bekämpfen oder entwickeln wir Pflanzen und Thiere im Kulturinteresse. Nach der intellektuellen Seite hin ist die Kultur nichts weiter als das Wiedergutmachen des Unrechts, das die Natur dem Menschen zufügte. Das elende Menschenwesen der Vorzeit, das im steten Kampf mit den Naturkräften ein jämmerliches Dasein führte, war kein Lieblingskind der Natur. Und doch führte wie im Märchen der Dümmste und Schwächste die Prinzessin heim. Der Mensch wurde Herr der Natur und zwar dadurch, daß er sich vergesellschaftete, sich mit seinesgleichen vereinigte. Durch die Sprache lernten die Menschen die ihnen gemeinsamen Gefühle ausdrücken. Die Sprache wurde die Brücke, die zur Herrschaft über die Natur führte. Und der Mensch überwand die scheinbare Ungerechtigkeit der Natur, die ihn dann sterben läßt, wenn er den Höhepunkt seiner Entwickelung erreicht hat: Er lernte über das Grab hinaus leben durch die Schrift, die Geschichte, die eine Generation der Menschen auf die Schultern der vorhergehenden stehen läßt.

Die dritte Seite unserer Kulturentwickelung ist die ethische Kultur. Sie knüpft an an der Erkenntniß, daß man den Andern nicht entbehren kann und daß man den Andern ertragen lernen muß. Diese Erkenntniß schuf das Mitgefühl und das Rechtsgefühl. Unsere Ethik ist insbesondere aus der Entwickelung des Muttergefühls entstanden. Brauch, Sitte und Recht regelte das Leben des Einzelnen in seinem Verhältniß zu den Andern. Nicht der rohe Kampf ums Dasein ist das Entscheidende. Darwin lehrt, daß der Passendere überlebt, Derjenige, der sich dem Milieu am besten anpaßte. In der Urwelt freilich war das der Stärkste, der Brutale, heute aber schließt der Passendere sich nicht an das Vergangene, sondern an die Zukunft an. Und wer kein Mitgefühl, kein Rechtsgefühl der Zukunft erfaßt, der ist der Stärkere, der Sieger.

Kann man nun von unmoralischer Kultur reden? Sehen wir uns eine Pyramide, ein ägyptisches Königsgrab an. Gewiß ist es ein erhabener Gedanke, die Beschwerden durch ein Jahrtausende dauerndes Werk zu ehren. Aber der zu Grunde liegende Ge- [...] Mitteln stehen. Das war beim Bau der Pyramiden, an dem hunderttausende von Sklaven arbeiten mußten, nicht der Fall. Kant sagt, daß man den Menschen nicht als Mittel ansehen soll, daß man bedenken soll, daß er nicht nur Hand ist, sondern auch Kopf und Herz hat. Dagegen wird auch jetzt noch schwer gesündigt. Redner exemplifizirt auf die Behandlung der Landarbeiter, vieler Industriearbeiter, wie z. B. in der Konfektionsbranche, auf den Hamburger Hafenarbeiterstreik ꝛc. Die Wohlfahrtseinrichtungen eines Stumm und anderer Industriekönige mögen trefflich sein, aber die Unterdrückung des freien Willens der Arbeiter ist verwerflich. Auch die Behandlung der Volkslehrer durch den Staat steht auf gleicher Stufe. Auch die gegenwärtig in der Chinafrage zu Tage tretenden Erscheinungen geißelt Redner vom Standpunkt ethischer Kultur scharf, ebenso die unmoralische Kultur in der Frauenfrage, in der Strafrechtspflege ꝛc.

All das ist in letzter Reihe Aufgabe der Erziehung. Der ethische Gedanke macht langsam Fortschritt, aber er hat sich in das Gewissen der Gegner hineingebohrt, er läßt ihn nicht mehr ganz wohl sein in seiner modern schneidigen Brutalität und Eigensucht. Die Ethiker sind das Salz der Gesellschaft. Wir müssen erziehen. Mag Jeder aus seinen Kindern echte Christen machen, dann macht er echte Ethiker. Auch gegen patriotische Erziehung ist nichts zu sagen. Aber das Uebermaß muß fort. Nicht kirchlich gesinnte, nicht royal und loyal gesinnte Menschen wollen wir erziehen. Die pädagogische Wissenschaft erfährt jetzt einen Umschwung. Die älteren Pädagogen wollten alle Keime des Individuums entwickeln. Das soll auch heute noch gelten. Aber im Ganzen ist die Pädagogik doch Sozialpädagogik geworden. Wir suchen das Kind für die Gesellschaft zu erziehen, ohne das Persönliche zu unterdrücken. Wir wollen nicht Uebermenschen in jenem thöricht anarchistischen Sinne der Nietzsche-Stirner, Zerrbilder der Ordnung, erziehen. Abgrundtief verschieden von dieser Theorie des Sichauslebens ist die des Edelanarchismus, den Einzelnen so zu erziehen, daß er keine Herrschaft mehr braucht. Wir sehen, entgegen den Religiösen, den Menschen als Vernunftwesen an und wollen ihm Denken, Wollen und Phantasie entwickeln. Dazu brauchen wir keine Kirche, wohl aber Religion. Sie ist das Produkt tiefster Lebenserfahrung und die persönlichste Gewissenssache jedes Einzelnen. Das aber kann und darf noch nicht das Kind haben. Das Kind entwickelt mittels seiner Phantasie im Spiel seine Religion. An der Hand der Religionsgeschichte mögen wir unsere Kinder in der Schule in die Göttertempel führen, nicht aber an der Hand des Priesters, den Verstand vor der Thür des Tempels lassend. Nicht ist die Wahrheit, sondern sie wird, ist ewig werdend und wachsend. Und nicht in das Jenseits einer Kirche, sondern in das Jenseits der Gegenwart, in das Ideal müssen wir unsere Kinder führen. Erlösung aus kosmischer, intellektueller und ethischer Unfreiheit, das soll das Ziel unseres Ringens für uns und unsere Kinder sein. Den Hunger nach dem Jenseits, dem Ideal, sollen wir wecken. Und Hilfe wird uns durch die im Menschen schlummernde Kraft, besser, vollkommener zu werden. Wir können nichts Höheres thun, als bessere Menschen schaffen helfen. (Lebhafter

verschlimmerte sich jedoch der Zustand des Kranken so, daß er die Wohnung nicht mehr verlassen konnte. Seiner Bitte, Herr Dr. K. möchte zu ihm kommen, versprach wohl Herr Dr. K. nachzukommen, hat es aber jedoch bis zum 4. d. M. nicht gethan. Die geängstigte Mutter des Patienten sah sich nun verpflichtet, da das Warten auf Herrn Dr. K. erfolglos zu sein schien, Herrn Dr. Croce an das Bett ihres kranken Sohnes zu rufen. Herr Dr. C. kam der Aufforderung sofort nach. Nach näherer Untersuchung konstatirte er: „Patient sei an „schwerem Unterleibstyphus" erkrankt, die Ueberführung in ein Krankenhaus sei nothwendig!" Die Schwester des Patienten begab sich nun in das Kassenlokal, um die Anordnung des Herrn Dr. C. mitzutheilen. Als Frl. F. gleichzeitig über das Verhalten des Herrn Dr. K. Beschwerde führte und die berechtigte Forderung stellte, die Kasse möge die Kosten, die durch die Konsultation des Herrn Dr. C. entstanden sind, tragen, wurde Frl. F. in der Weise, wie es leider schon öfter in der Ortskasse der Fall war, von dem Herrn Beamten der Kasse abgefertigt. Wie lange werden sich die Mitglieder dieser Kasse derartige Zustände noch gefallen lassen???

*** Fortgewährung von Lohn bei Arbeitsunterbrechungen.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat folgende Verfügung für seinen Geschäftskreis erlassen:

Nach der Bestimmung in § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches wird der zur Dienstleistung Verpflichtete des Anspruchs auf die Vergütung nicht dadurch verlustig, daß er für eine verhältnißmäßig nicht erhebliche Zeit durch einen in seiner Person liegenden Grund ohne sein Verschulden an der Dienstleistung verhindert wird. Diese Bestimmung läßt bei ihrer allgemeinen Fassung Zweifel über ihre Tragweite zu und ist demnach geeignet, zu verschiedenen Auslegungen und zu Lohnstreitigkeiten Veranlassung zu geben, wenn ihnen nicht durch Bestimmungen der Arbeitsordnungen oder der besonderen Dienstverträge vorgebeugt wird. In der Regel wird von dem durch das Gesetz nicht ausgeschlossenen Rechte einer anderweiten vertraglichen Regelung nach dem Vorgange der Industrie Gebrauch zu machen und dabei an dem bisher befolgten Grundsatze festzuhalten sein, daß nur für wirklich geleistete Arbeit Lohn bewilligt wird. Andererseits bleibt aber zu erwägen, inwieweit der Absicht des § 616 entsprechend in einzelnen genauer festzustellenden Fällen unverschuldeter persönlicher Verhinderung der Lohn fortzugewähren sein wird. Bevor hierüber nähere Festsetzungen getroffen werden, bedarf es der Klarstellung, welche Kosten die weitergehende Verpflichtung für die Staatskasse herbeiführen wird. Nach einer von den betheiligten Ressorts getroffenen Vereinbarung sollen die zu diesem Zwecke anzustellenden Ermittelungen, unter Zugrundelegung des Kalenderjahres 1900, alle im Vertragsverhältnisse beschäftigten Bediensteten, auch die Gehilfen des mittleren Dienstes, umfassen; soweit Stücklohnarbeit in Frage kommt, ist der für die Berechnung des Stücklohnverdienstes maßgebende Tagelohn zu Grunde zu legen. Die Ermittelungen sollen sich erstrecken:

1. auf die Kosten, welche entstehen würden, wenn der Lohn a. bei militärischen Uebungen von nicht mehr als vierzehntägiger Dauer für die ganze Dauer der Uebung; b. außerdem bei längeren Uebungen für die Dauer von 14 Tagen an diejenigen eingezogenen Arbeiter fortgezahlt würde, die mindestens ein Jahr im Dienste der Verwaltungen beschäftigt und verheirathet oder ausschließlich oder überwiegend Ernährer von Angehörigen sind. (Von den Kosten zu a und b sind jedoch die Beträge in Abzug zu bringen, die auf Grund des Gesetzes vom 10. Mai 1892 an die Familien der eingezogenen Mannschaften gezahlt werden);

2. auf die Kosten der Fortgewährung des Lohnes an alle Arbeiter für die Zeit der Theilnahme an den Kontrollversammlungen und der Gestellung zur Aushebung und Musterung;

3. auf die Lohnvergütung bei Unterbrechung der Arbeit durch die Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten; insbesondere durch Heranziehung zum Schöffen- und Geschworenendienst, sowie zum Feuerlöschdienst auf Grund öffentlich-rechtlicher Verpflichtung, und durch Theilnahme an den Reichstags-, Landtags- und Kommunalwahlen;

4. auf die Fortgewährung des Lohnes bei der Beurlaubung von älteren Arbeitern behufs Erledigung bringlicher persönlicher Angelegenheiten, z. B. bei Sterbefällen, Geburten, Eheschließungen und sonstigen besonderen Ereignissen für einen Zeitraum bis zu drei Tagen.

*** Eine Klage gegen die Stadtverordneten-Versammlung** ist von den Liegnitzer Genossen angestrengt worden. Die Sozialdemokraten hatten gegen die Wahl der in der dritten Abtheilung gewählten fünf Stadtverordneten Protest eingelegt, der aber vom Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung verworfen worden war, weil die behaupteten Beschwerdepunkte als unerheblich angesehen worden und die Stimmenzahl der gewählten bürgerlichen Kandidaten mehr als doppelt so groß wie die der unterlegenen sozialistischen Kandidaten war. Gegen diesen Beschluß haben die Genossen die Klage im Verwaltungsstreitverfahren bei dem Bezirksausschuß angestrengt.

*** Bei den Wahlen zum Posener Gewerbegericht,** die vor längerer Zeit stattfanden, war eine große Anzahl polnischer Stimmzettel abgegeben worden. Die Stimmzettel wurden zunächst für ungiltig erklärt, wogegen Beschwerde beim Bezirksausschuß erhoben wurde. Nun hat der Bezirksausschuß die polnischen Stimmzettel gleichfalls für ungiltig erklärt.

y. **Die Antisemiten** gehen in Breslau auf den Fischzug aus. Am Freitag Abend fand im „Königsgrund" wiederum eine vom „Deutschen Volksbunde" inszenirte Versammlung statt. „Juden haben keinen Zutritt" stand am Eingang angeschlagen, und so konnte die Posse im Saale vor einer urteutschen Zuhörerschaft in Szene gehen. Den Prolog sprach Herr v. Mosch, der Ahlwardt II, indem er zunächst zum Eintritt in den „Volksbund" aufforderte. Die Herren Antisemitenführer scheinen an großem Geldmangel zu leiden; allein im Januar haben sie 20 Vorträge angesetzt, und Breslau wollen sie wenigstens alle vier Wochen mit ihren Späßen belustigen. Vorläufig scheint ihr Weizen hier in Breslau noch zu blühen. Auf die Sensationslüsternheit der Breslauer Mittelstandsspießer haben sie auch diesmal nicht vergeblich spekulirt. Ihre nothleidende Wohlbeleibtheit in wärmende Pelze gehüllt, saßen sie da und lauschten den Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Dr. Böckl, der zu beweisen suchte, daß die gesammte nicht antisemitische Presse unter dem Einflusse der Judenschaft stehe. Nach einer Trinkpause begann der Posse zweiter Akt, der dem Geschmacke des anwesenden Publikums mehr zu entsprechen schien. Herr v. Mosch donnerte zunächst gegen die „Breslauer Zeitung." Da fielen Worte, wie „Schmierblatt", oder „dem plattfüßigen Judenpack darf man nicht auf die Zehen treten, sonst heulen sie wie die Hunde," „die krummnasigen Tintenkulis sollen sich nicht in unsere Sachen mischen", und mehr dergleichen Kraftausdrücke, die den johlenden Jubel der anwesenden „teutschen Männer und Frauen" erregten. Auf sein Hauptthema „Giebt es Blutmorde?" übergehend, rief Herr v. Mosch einigermaßen unsere Enttäuschung hervor. Unterbrochen von einer Menge Tiraden à la Pückler wärmte er denselben alten Kohl auf, den er schon in seinem ersten Vortrage den Hörern vorgesetzt hatte. Um ½12 Uhr trat abermals eine Pause ein. Der Schreiber dieser Zeilen verzichtete auf den letzten Akt des Narrenspiels, in der Meinung, daß Schlafen eine nützlichere Beschäftigung sei, als das Anhören solcher Harlequinaden.

*** Ueber Ausbeutung von Verkäuferinnen** schreibt ein Dresdener Blatt von einem größeren Geschäfte: „Dort entfalten die Verkäuferinnen eine ganz ungewöhnliche Zungenfertigkeit, und jeder Käufer glaubt, daß dem jungen Mädchen wirklich Angst um sein Seelenheil wird, wenn er einen ihm angebotenen Gegenstand nicht kauft. Schickt er sich zum Gehen an, ohne das, wonach er sich erkundet hatte, sofort zu kaufen, dann drückt sich in der Miene der ihn bedienenden Verkäuferin eine wahre Verzweiflung aus. Wie kommt es nun, daß die jungen Damen so diensteifrig sind? Uns ist das Geheimniß verrathen worden. Läßt nämlich eine Verkäuferin dort einen Kunden gehen, ohne ihn zum Kaufe einer Sache, die er sich zufällig und ganz harmlos angesehen hat, zu überreden, dann hat sie eine Strafe von 50 Pfennigen verwirkt. Die Aufsicht ist scharf, so leicht entgeht dem strengen Auge des Kontrolleurs das „Verbrechen" der Angestellten nicht und dann ist ihr schmales Einkommen von etwa 70 Mk. pro Monat wieder um eine halbe Reichsmark niedriger. Zuweilen hat sie freilich Glück. Es ist kürzlich vorgekommen, daß eine Frau nach dem Preise einer Waare fragte. Die Dame hatte Strümpfe gekauft und dachte gar nicht daran, noch etwas Anderes mitzunehmen; aber um die Zeit des Einpackens auszunutzen, fragte sie nach einigen Kleiderstoffen. Sofort ließ die Verkäuferin das schwerste Geschütz ihrer Beredsamkeit spielen. Alles vergeblich: die Dame war nicht zu erweichen, und die Verkäuferin athmete erleichtert auf, als sie wahrnahm, daß der Geschäftsgewaltige von dem verpfuschten Handel nichts bemerkt hatte. Das Glück war nur von kurzer Dauer, denn am selben Tage kehrte die Käuferin in das Geschäft zurück, um den ihr so warm empfohlenen Kleiderstoff zu kaufen. Die Ueberredungskunst der Verkäuferin hatte nachträglich noch gewirkt. Das gereichte letzterer diesmal zum Verderben, denn kaum hatte die Dame gesagt, daß sie den Stoff, der ihr heute gezeigt worden sei, den sie aber nicht mitgenommen habe, nunmehr kaufen wolle, so wurde die unglückliche Angestellte ermittelt, und sie hat ihre 50 Pf. Strafe abladen müssen.

ur. **Im Verein „Frauenwohl"** sprach am Donnerstag Abend Herr Redakteur Rentsch über „Die Frauen und die Presse". Redner erklärte, daß jetzt die Zeit der „neuen Frau" angebrochen sei. Wir ständen bei der Frauenbewegung vor einer Achtung gebietenden Erscheinung und es sei bedauerlich, daß noch so viele Männer dieser Bewegung feindlich gegenüber ständen. Nicht eigentlich um eine Frage der Frauen, sondern in erster Reihe um eine Menschenfrage, und zweitens um eine Männerfrage handle es sich. Dabei bedauerte der Redner, der von den Bestrebungen der politischen Parteien offenbar wenig kennen gelernt hat, daß alle politischen Parteien auch die Sozialdemokratie der modernen Frauenbewegung sehr wenig Interesse entgegenbrächten. Von der proletarischen Frauenbewegung wußte Herr Rentsch nichts zu sagen. Er sprach zunächst von der Frauenfrage im Mittelalter, um dann auf die kleine Zahl tapferer Frauen zu verweisen, welche während der 48er Bewegung für die Rechte ihrer Geschlechtsgenossinnen kämpften. Des Längeren erörterte er dabei die Thaten einer Bremerin, Marie Mindermann, die tapfer für den vom Bremer Senat gemaßregelten Pastor Dulon eintrat.

In den Kampf um ihre Rechte und Interessen — die Redner nicht näher erörterte — müßten die Frauen sich der Presse, der modernen Großmacht bedienen. Die Frau hat in unzähligen Fragen, politischen, sozialen und anderen, mitzureden und das könne sie besonders in der Presse. Redner ist der mindestens eigenartigen Meinung, daß der Prozeß Sternberg und ähnliche Erscheinungen sittlicher Entartung nicht eingetreten wären, wenn die Frauen ihre Stimme rechtzeitig und vernehmlich erhoben hätten. Wie sich der Herr Referent das dachte, sagte er leider nicht. Die Presse, meinte er, sähe die Frauenbewegung noch als unbedeutend an, weshalb es nothwendig sei, daß die Frauen, statt seichte Romane zu schreiben, sich journalistisch mehr bethätigten. In England gab es schon 1891 rund 800 weibliche Journalisten, ebenso in Amerika, wo allein im Staate Illinois 300 Journalistinnen thätig sind. Auch in Frankreich und selbst in Rußland, in Norwegen, Schweden und Finland sind mehr oder weniger weibliche Journalisten thätig. In Deutschland steht es dagegen in dieser Beziehung noch sehr schlecht. Hoffentlich wird die Eröffnung des Universitätsstudiums für Frauen hier bessernd wirken. Die Tagespresse würde durch den thätigen Einfluß der Frauen besser, die Fäden zwischen Presse und Haus würden fester geknüpft werden. Auch würden den Frauen neue Berufe eröffnet, als Berichterstatter, Stenographen, Zeichner, als Redakteure, so gut wie als Setzer würden sie Verwendung finden können, gewiß auch zum Vortheil der Presse, denn im Wesen der Frau liege die größere Pflichttreue. Aber die Frauen selbst müßten sich um solche Stellungen bemühen, im Interesse der Erweiterung ihrer Arbeitsgebiete, wie im Interesse der Frauenbewegung selbst. Die Männer sind für die Bewegung nicht viel werth, selbst die Wohlwollendsten können sich nach Redners Meinung einer gewissen Ironie bei Behandlung der Frauenbewegung nicht erwehren. Die Entwickelung dieser Bewegung kann nur segensreich einwirken auf Familie und Gesellschaft. Wir brauchen, schloß Redner, neue Männer wie neue Frauen, damit die großen Aufgaben der Zukunft erfüllt werden.

Leider behandelte Redner diese großen Aufgaben selbst in seinen Ausführungen mehr wie stiefmütterlich, wir glauben aber annehmen zu dürfen, daß es sich bei diesen großen Aufgaben lediglich um gewisse Reformbestrebungen unserer bürgerlichen Frauenrechtlerinnen handelte.

*** Prügelnde Frauen.** Als am Vormittag des 4. Oktober vor. Js. die Arbeiterfrau Marie Scholz auf ihrem Acker an der Hubenstraße mit der Herausnahme von Kartoffeln beschäftigt war erschien eine alte Frau, die 64 Jahre alte Arbeiterin M., auf dem Acker, um ein Paar weggeworfene alte Schuhe, die sie dort liegen sah, an sich zu nehmen. Der eine Schuh steckte zum Theil unter einem Blecheimer, den Frau Scholz zum Fortschaffen der Kartoffeln auf das Feld mitgebracht hatte. Als die M. den Eimer bei Seite trug, um den Schuh hervorzuziehen, glaubte Frau Scholz, die Alte wolle ihr den Eimer stehlen und darüber wurde sie so aufgebracht, daß sie sich auf die Alte stürzte und sie mit dem Stiel ihrer Kartoffelhacke sehr energisch bearbeitete. Die alte unbeholfene Frau fiel unter den kräftigen Schlägen zu Boden. Als sie sich mühsam wieder auf die Beine gebracht hatte, begann Frau Scholz von Neuem auf sie loszuschlagen. Ein junger Mann, der gerade vorüberging, nahm Anstoß an dieser rohen Behandlung und machte der Scholz Vorhaltungen darüber, erntete aber nur beleidigende Redensarten und Drohungen von ihr. Die mißhandelte M., die mehrere Tage krank darnieder lag, brachte den Vorfall zur Anzeige und das Schöffengericht erachtete die That der Frau Scholz für so schwer, daß es auf eine Freiheitsstrafe erkannte, obwohl die Angeklagte bisher völlig unbescholten war. Gegen dieses Urtheil legte diese Berufung ein. Sie wollte die Umwandlung der Freiheitsstrafe in eine Geldstrafe erwirken. Dies erreichte sie jedoch vor der zweiten Strafkammer nicht. Das Berufungsgericht hielt vielmehr die vom Vorderrichter erkannte Strafe von zwei Wochen Gefängniß in Anbetracht der einer alten gebrechlichen Frau gegenüber an den Tag gelegten Rohheit für durchaus am Platze und verwarf demgemäß die Berufung der Angeklagten.

Posen, 2. Januar. Postwagen und Pferd gestohlen. Am Sylvester-Abend wurde in Posen einem Postbeamten, während er sich im Dienstraum des Postamts aufhielt, der ohne Aufsicht auf der Straße befindliche Postwagen sammt Pferd gestohlen. Von dem Diebe fehlt jede Spur. Am selben Abend ist der Postwagen in dem Dorfe Komornik gesehen worden.

Neueste Nachrichten.

Schon wieder ein Eisenbahnunglück.

Wie der „Köln. Ztg." amtlich gemeldet wird, sind Freitag kurz vor 7 Uhr, fünf beladene Grubenkohlenwagen von Station Marschweiler nach Station Brefeld der Fischbachbahn zurückgelaufen und auf den dort haltenden Personenzug aufgefahren. 25 Personen wurden leicht verletzt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. Januar.

Geburten. I. Arbeiter Josef Ender, kath., T. — Schlosser Eugen Böttiger, ev., T. — Arbeiter Paul König, kath., T. — Arbeiter August Wenzel, kath., S. — Vorschmied Karl Piontek, ev., T. — Stellmacher Heinrich Seidel, ev., S. — Schlosser Reinhold Stahn, ev., S. — Haushälter Wilhelm Ochsmann, ev., T. — Töpfer Karl Mücke, kath., T. — Arbeiter August Bösel, kath., T. — Schlosser Rudolf Bischof, ev., S. — Arbeiter Karl Weber, ev., Sohn. — Schuhmacher Franz Eckelt, kath., T. — Schneider Paul Grändel, kath., S. — Schneider Florian Leska, kath., T. — Schriftsetzer Theodor Dürrenfeld, ev., Zwillinge (2 Töchter). — III. Arbeiter Karl Wolski, kath., S. — Kassirer Hermann Leupold, ev., T. — Stellmacher Fritz Ziegler, ev., S. — Schneidermeister Paul Göbel, kath., S. — Schreiber Paul Kleinert, kath., T. — Brauerei-Arbeiter Karl Guder, kath., T. — Maurer Hermann Bunk, ev., T. — Zeugschmied Karl Lederhausen, ev., T. — Eishändler Hermann Noack, ev., S. — Punktirer Konrad Büntig, ev., S. — Schornsteinfeger Wilhelm Stober, ev., S. — Sattler Max Glasneck, ev. S. — Haushälter Arthur Schmidt, kath., S. — Zimmermann Karl Winkler, ev., T. — Schuhmacher Gottlieb Golla, ev., S. — Arbeiter Paul Kühnel, ev., S. — Schiffer Paul Neumann, kath., T. — Konditor Gustav Bader, kath., T. — Maurer Johann Linke, kath., T. — Tischler Karl Fläschel, freirelig., T. — Schuhmacher Johann Skorzeh, kath., S. — Schlosser Otto Simbi, ev., Zwillinge (S. u. T.). — Sattler Paul Horn, kath., S. — Zimmermann Richard Hönsch, ev., S. — Maurer Karl Schallwitz, ev., S. — Zimmermann Paul Hahn, kath., S. — Thierwärter Hermann Franz, ev., T. — Arbeiter Wilhelm Gammert, ev., T.

Vom 3. Januar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneider Ernst Weinitschke, kath., Hinterhäuser 8, und Anna Vollmer, kath., Hinterhäuser 23. — Eisendreher Otto Eitz, ev., Anderssenstraße 46, und Elisabeth Peter, geb. Zaigan, ev., daselbst. — Möbelpacker Ernst Grande, ev., Nikolaistadtgraben 15, und Anna Feil, ev., Bergstraße 17. — Stellmacher Gustav Griebsch, ev., Kurzegasse 53/55, und Emma Tiesler, ev., Sedanstraße 14. — Tischler Paul Siegroth, kath., Schweitzerstraße 24, und Pauline Czurnik, ev., Paulstraße 45. — Arbeiter Josef Guckel, kath., Pöpelwitzerstraße 16, und Emma Franke, kath., Anderssenstraße 34. — Hausdiener Julius Menzel, ev., Basteigasse 4, und Maria Günther, kath., Tauentzienstraße 13. — Maurer Eduard Mitzon, ev., Posenerstraße 31, und Anna Grande, kath., Leuthenstraße 54. — IV. Schuhmacher Karl Klose, kath., Ziethenstraße 17, und Helene Trusch, ev., Alsenstraße 84. — Haushälter Max Müller, ev., Kupferschmiedestraße 21, und Karoline Tannenberg, ev., Sonnenstraße 11.

Eheschließungen. I. Schneider Franz Mustol, kath., Reuschestraße 37, mit Else Schmidt, ev., Reuschestraße 57. — Schneidermeister Paul Bassalig, kath., Antonienstraße 5, mit Hedwig Malinowsky, kath., daselbst. — Stellmacher Paul Nitschke, ev., Schweitzerstraße 12, mit Anna Goerlich, kath., Friedrich-Karlstraße 5. — Kaufmann Heinrich Kripale, ev., Schmiedebrücke 39, mit Mathilde Dittmer, geb. Majunke, ev., daselbst. — Kutscher Josef Koblitz, kath., Berliner Chaussee 92, mit Anna Tannhäuser, kath., Kurzegasse 51. — Haushälter August Kitzler, ev., Leuthenstraße 3, mit Emma Bartsch, ev., daselbst. — IV. Schuhmacher Rudolf Pohl, kath., Fränkelplatz 2, mit Anna Zimmermann, kath., Trinitasstraße 13. — Haushälter Max Torke, ev., Messergasse 20, mit Christiane Haase, ev., Höfchenstraße 27a.

Geburten. I. Hausdiener Karl Groffert, ev., S. — Haushälter Paul Nowak, kath., S. — Maschinist Alfred Reimann, ev., S. — Restaurateur Paul Gläser, ev., S. — Kutscher Karl Ritter, ev., S. — Arbeiter Emil Siebert, ev., T. — Maurer Paul Nzobeczko, kath., T. — Kutscher Adolf Groffert, ev., S. — Dienstmann Augustin Grzib, kath., T. — Arbeiter Hermann Krusche, kath., T. — Arbeiter Karl Moh, ev., S. — III. Musiker Otto Buch, T. — Arbeiter Wilhelm Radon, S. — Tischlermeister Friedrich Krause, S. — Schuldiener Johann Miltner, S. — Kohlenhändler Josef Poremba, T. — Tischler Paul Schaar, S. — Fabrikarbeiter Josef Hoffmann, S. — Arbeiter Paul Schramm, T. — Leichendiener Julius Gerstenberg, T. — Droschkenbesitzer Paul Matzke, S. — Arbeiter Hermann Kühnel, T. — Tischler Franz Fuhrmann, T. — Weinküfer Hans Höhnke, S.

Todesfälle. II. Alfred, S. des Arbeiters Paul Gnichwitz, 1 T. — Josef, S. des Arbeiters Josef Brieger, 2 Mon. — Früherer Schiffer Hermann Buddeus, 80 J. — Lithograph Max Mensch, 20 J. — Julius, S. des Konditorgehilfen Martin Kondziella, 9 Mon. — Arbeiterwittwe Johanna Schätzel, geb. Fischer, 60 J. — Kesselschmiedswittwe Barbara Gruhn, geb. Hargina, 79 J. — Strohhutnäherin Elisabeth Schlottmann, 37 J. — Margarethe, T. des Malers Josef Rösler, 2 Mon. — Bureaudiener Albert Bergner, 69 J. — Schneidergeselle Karl Beier, 22 J. — Kaufmann Hermann Schlesinger, 64 J. — Gustav, S. des Arbeiters Robert Kindler, 5 Mon. — Martha, T. des Arbeiters Gustav Schlefke, 1 Mon. — Maurersfrau Emil Bochnig, geb. Roletzke, 35 J. — Franz, S. des Arbeiters Paul Scholz, 1 Mon. — III. Elisabeth, T. des Schneiders Johann Kitlas, 3 J. — Arbeiter Paul Bartel, 44 J. — Schneiderswittwe Auguste Scheer, geb. Türk, 72 J. — Arbeiter Karl Schumann, 56 J. — Schlossersfrau Emma Nitsche, geb. Schwicht, 48 J. — Louise, T. des Steingutdrehers Gustav Sachwitz, 6 Mon.

Vom 4. Januar.

Todesfälle. I. Stukkateurfrau Martha Balluch, geb. Pucher, 34 J. — Arbeiter Hermann Alfred Robert Rakete, 40 J. — Margarethe, T. des Seilers Robert Geppert, 3 Wochen. — Georg, S. des Schlossers Robert Janek, 6 Mon. — Kürschnermeister-Wittwe Friederike Klein, geb. Herrlich, 83 J. — Schuhmachermeister-Wittwe Theresia Merkert, geb. Fiebig, 60 J. — Wittfrau Theresia Prochocka, 88 J. — Hedwig, T. des Tischlers Anton Storch, 5 J. — Wittfrau Emma Tenber, geb. Konrad, 41 J. — Arbeiter Ernst Bartsch, 53 J. — Ernst, S. des Arbeiters Franz Biskup, 14 J. — Arbeiter Hermann Schlape, 19 J. — Helene, T. des Schneiders Anton Woiczek, 9 J. — Arbeiter August Hillert, 56 J. — Tischlerfrau Ernestine Schirbel, geb. Stolper, 40 J. — Köchin Agnes Hospotzky, 63 J. — IV. Georg, S. des Droschkenbesitzers Gustav Reimann, 4 J. — Helene, T. des Haushälters Wilhelm Menzel, 9 J. — Walter, S. des Arbeiters Paul Schmidt, 3 Mon. — Arbeiterwittwe Rosina Hübner, geb. Schnelle, 69 J. — Hedwig, T. des Arbeiters Karl Janisch, 30 Min. — Viehwärterfrau Johanna Wilczek, geb. David, 24 J. — Näherin Klara Alter, 41 J.

Socialdemokratischer Verein.

Montag, den 7. Januar 1901:

Mitgliederversammlung

in den „drei Tauben", Neumarkt 8.

Tagesordnung:

1. Vorlesung. Das Wachsthum des internationalen Sozialismus von Vandervelde.
[illegible] aufs Exempel von Elm.
[illegible]genheiten.

[illegible] Besuch wünscht **Der Vorstand.**

Aufnahme neuer Mitglieder.

Macht des klerikalen Einflusses seine Schranke findet."

Und das „N. W. Tgbl." begrüßt unsern Sieg mit den Worten:

Ein Ereigniß steht da in bedeutsamen Formen und fesselt die Aufmerksamkeit: In Wien und in Niederösterreich ist Bresche geschossen worden in die Reihen der Christlich-Sozialen. Sie hatten sich für unüberwindlich gehalten, die geschworenen Feinde der modernen Entwickelung, und ihre eigene Zuversicht übte suggestive Gewalt aus. Der Kampf um die Mandate der fünften Kurie, welche Wien und Niederösterreich zu vergeben hat, ist ausschließlich zwischen Christlich-Sozialen und Sozialdemokraten ausgefochten worden.

Die „Wiener Arbeiterzeitung" giebt dem Jubel Ausdruck, der die Wiener Arbeiterschaft beherrscht:

Jawohl, die europäische Sozialdemokratie hat heute in Wien einen der herrlichsten Siege erfochten, der jemals von der organisirten Arbeiterklasse erkämpft worden ist. . . . . Welch gewaltiger Erfolg, welch überwältigender Sieg! Voll kann ihn nur der ermessen, der den Gegner, die Wiener Luegerei, nach seinem ganzen Wesen kennt. Das ist ein Feind, tückischer, gewissenloser, niederträchtiger, als ihn das Proletariat je getroffen hat. Die Wiener Christlich-Sozialen gebieten über alle Hilfsquellen; der Reichthum der Kirche steht ihnen unumschränkt zu Gebote, die städtische Behörde gehorcht jedem ihrer Winke. Mit tausend Lügen haben sie uns beworfen, alle Kniffe und Tücken haben sie gegen uns aufgeboten; der ganze Apparat des Magistrats wurde in ihre Dienste gestellt. Aber an der eisernen Entschlossenheit der Wiener Arbeiter wurde diesmal alles zu Schanden. Es war, wie wenn die unermeßlichen Schaaren der arbeitenden Menschen sich einen Schwur geleistet hätten, wie wenn sie mit glühender Kraft ein Gelübde zu erfüllen gelobt: Heute muß der Sieg unser werden, heute muß der Saat dreier Kampfjahre die Ernte aufsprießen! Und es ist gelungen; dem schweren Kampfe, der heute nicht begann, sondern nur zu Ende geführt wurde, ist der Erfolg beschieden worden.

Politische Uebersicht.

Die Waschlappigkeit des Berliner Kommunal-Freisinns und der „Breslauer Zeitung" tritt in hellem Lichte bei einem Berathungsgegenstand der letzten Berliner Stadtverordneten-Versammlung hervor. Anläßlich des Zweihundertjahrfestes des preußischen Königthums soll an die älteren Schüler der Gemeindeschulen eine Festschrift vertheilt werden, die Geschichte kostet 5600 Mark. Unsere Genossen wollten selbstverständlich die Schrift sehen und prüfen, ehe die Stadtverordneten-Versammlung das Geld bewilligte. Das gab zu heftigen Auseinandersetzungen, Lärm und Ordnungsrufen Anlaß. Schließlich aber bewilligte die freisinnige Mehrheit einhellig die Summe. Von Servilität flossen die Reden der Helden über. Auch die „Breslauer Zeitung" kann den Standpunkt der Sozialdemokraten nicht begreifen und verunglimpft unsere Genossen deshalb. Das Blatt gehört auch zu der rückgratlosesten Freisinnspresse, die vorn im Leitartikel über Byzantinismus schimpft und einige Spalten tiefer in Servilismus erstirbt.

Ganz nachdrücklich will nach dem „Berl. Tageblatt" die Regierung die Mittelland-Kanalvorlage vertreten. Man kennt diese „Nachdrücklichkeit" noch vom letzten Male.

Das Finanzgenie Miquel, der berühmte Steuerfinder, soll jetzt selbst versichert haben, daß er zum Frühjahr gehen will. So behauptet die „Frankfurter Zeitung". Wenn er nur schon fort wäre!

Eine Massenkündigung kleiner Wohnungen hat am 1. Januar in Berlin stattgefunden. Den Miethern ist zum 1. April gekündigt worden, wenn sie nicht eine Steigerung der Miethen um 10 Prozent bezahlen wollen.

Die Boxer in Deutschland. Im Kalender des Deutschen Flottenvereins für 1901, herausgegeben vom Kontre-Admiral z. D. Plüddemann, findet sich folgende Stelle:

„. . . . daß Sekten in China entstanden sind, die Langmesser, später „Boxer" genannt, welche die Vertreibung der Fremden auf ihre Fahne schrieben, kann nicht besonders verwundern, haben doch hochentwickelte Kulturstaaten in der antisemitischen Bewegung analoge Vorgänge."

Die Bemerkung ist nicht neu, aber gut. Die Boxer in China haben wenigstens die Entschuldigung für sich, daß sie „Heiden" sind; die deutschen Boxer antisemitischen Kalibers geben sich aber als Christen aus. Das verschlimmert ihre Rassenhaß-Neigungen.

Eine Lese- und Wärmstube für Arbeitslose hat das Dresdener Gewerkschaftskartell errichtet. Das Institut erfreut sich, was leicht erklärlich, einer großen Inanspruchnahme. Denn die Dresdener Stadtverwaltung hat sich zu gleichen sozialpolitischen Maßnahmen noch nicht aufgeschwungen.

Ausland.

Die Engländer in der Patsche. Nach Telegrammen Londoner Blätter aus Kapstadt steht der Feind nur noch vier Tagemärsche vor Kapstadt. General Kitchener hat den Minenbesitzern mitgetheilt, sie dürften nicht auf Schutz der Minen rechnen. In der Stadt herrscht Panik infolge der Meldung, daß die Garden geschlagen seien und auf Port Elizabeth zurückgingen. De Aar und Kimberley sind isolirt, die Drahtverbindungen mit dem englischen Hauptquartier sind abgeschnitten. Kitchener fordert über Cradock verspätet drahtlich dringend sofortige Sendung aller verfügbaren Freiwilligen nach dem Norden.

Die Fortschaffung der gefangenen Buren auf die Schiffe erregt großes Aufsehen. Die Beamten der Docks in Simonstown sind in die Vertheidigungstruppe eingereiht worden. In Folge der drohenden Haltung der Bevölkerung des unteren Theiles von Kapstadt wurden die draußen liegenden

Kriegsschiffe klar zum Gefecht

beordert und haben im Hafen vor der Unterstadt Stellung genommen. Marinetruppen besetzten die Arsenale und laden schwere Schiffsgeschütze aus. Das Ministerium der Kapkolonie beräth über die sofortige Verhängung des Standrechtes über die gesammte Kolonie. Die Garnison steht unter Waffen und patrouillirt durch die Straßen. Alle wichtigen strategischen Punkte innerhalb und außerhalb von Kapstadt sind vom Militär besetzt.

Es liegt eine eigenthümliche Ironie in der Thatsache, daß zu derselben Zeit, wo Lord Roberts sich im englischen Mutterland als Nationalheld feiern läßt, von der Königin die Earlswürde verliehen bekommt und den Hosenband-Orden anlegt, die längst „besiegten" Buren in der britischen Kapkolonie unaufhaltsam vorwärts bringen.

Partei-Angelegenheiten.

Sein zehnjähriges Jubiläum feierte am 1. Januar ferner noch das Kasseler Parteiorgan, das „Volksblatt für Hessen und Waldeck."

Arbeiterbewegung.

Die Beendigung des Hafenarbeiterstreiks in Antwerpen meldet Wolff's Bureau. Die Dockarbeiter beschlossen am Donnerstag, die Arbeit unter den neuen von den Arbeitgebern zugebilligten Bedingungen von Freitag ab wieder aufzunehmen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. Januar 1901.

* **Sozialdemokratischer Verein.** Am nächsten Montag findet die erste Versammlung im neuen Jahre statt. Es werden einige aktuelle Artikel zur Verlesung gelangen. Die Bibliothek ist geöffnet. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Vor der Versammlung werden die Billets für die nächste Volksvorstellung verausgabt. Zur Aufführung wird (am 20. d. Mts.) bekanntlich „Der Probekandidat" von Max Dreyer gelangen.

* **Achtung, Holzarbeiter!** In der Bau- und Möbel-Tischlerei von Josef Zwiener, Viktoriastraße, sind Differenzen ausgebrochen. Die Vereinbarungen in der letzten Lohnbewegung werden zu durchbrechen gesucht, indem durch Anschlag in der Fabrik bekannt gemacht wurde, die zehnstündige Arbeitszeit sei wieder eingeführt. Die Lohn-Kommission.

* **„Der Dachdeckerverband in Breslau ist ein politischer Verein."** Also entschied der Polizeipräsident, Herr Dr. Bienko, auf die Beschwerde gegen den Beamten, der am 27. Dezember eine Versammlung der Dachdecker auflöste, weil eine Frau in dem Lokal erschienen war. Das Schriftstück, das Dachdecker Rentwich auf jene Beschwerde erhielt, hat folgenden Wortlaut:

Bescheid auf die Eingabe vom 30. v. Mts.

Der Verband der vereinigten Dachdecker und verwandten Berufsgenossen hat in seinen Versammlungen wiederholt, insbesondere auch in der am 27. v. Mts. abgehaltenen Versammlung, politische Gegenstände erörtert. Für diese Vereine greifen deshalb die Vorschriften des § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 Platz, demzufolge Frauenspersonen den Versammlungen desselben nicht beiwohnen dürfen. Der überwachende Polizei-Kommissarius war sonach durchaus berechtigt, die Entfernung der im Verlaufe der Versammlung vom 27. v. Mts. zu derselben erschienenen Frauenspersonen zu verlangen und, da seiner Aufforderung nicht Folge geleistet wurde, die Versammlung aufzulösen.

Die auf die Anzeige vom 23. v. Mts. der Vorschrift des § 8 a. a. O gemäß zu ertheilende (Empfangs-) Bescheinigung vom 24. v. Mts. enthielt durchaus nicht die polizeiliche Erlaubniß oder Genehmigung zu der fraglichen Versammlung, und zwar um so weniger, als es sich um eine mit gesetzlichen Bestimmungen in Widerspruch stehende Veranstaltung handelte.

Ich stelle anheim, die übrigen Beschwerdeführer von diesem Bescheide in Kenntniß zu setzen.

Der Königliche Polizei-Präsident.
Dr. Bienko.

Diese Methode scheint ebenso wenig neu zu sein, als sie den Zweck erreicht, der beabsichtigt war.

x. **Krach im MietherVerein.** Die „Volkswacht" hat mit ihrer Prophezeiung Recht behalten. Nach den Stadtverordneten-Wahlen geht der erste Breslauer Wohnungsmiether-Verein thatsächlich in die Brüche. Aus dem heutigen Inserat werden die Leser sich ihre eigenen Gedanken bilden. Wir fügen gleich hinzu, daß Herr Heinze zu heute Abend eine Versammlung der mit der bisherigen Geschäftsführung unzufriedenen Mitglieder in das Restaurant „Bär auf der Orgel" einberuft. Nicht weniger als annähernd 1000 Mitglieder haben der „Mietherfekte" bereits den Rücken gekehrt. Bald wird der erste Vorsitzende wohl einziges Mitglied des einst so blühenden Vereins sein. Herr Dr. Kurella hat seiner Zeit besonders gewünscht, daß die Auseinandersetzung erst nach den Stadtverordneten-Wahlen erfolge. Vielleicht trägt hierzu jetzt das ansehnliche Defizit bei, das angeblich in der Vereinskasse vorhanden ist. Nun, wir wünschen den Miethern bald eine bessere Vertretung, als sie bisher besaßen.

re. **Herr Dr. Konstantin Kuron,** Lehmdamm 32 a, ist Kassenarzt der Ortskrankenkasse für „Gewerbe-Gehilfen". Wie sehr genannter Herr bemüht ist, seinen Pflichten als Arzt den Mitgliedern dieser Kasse gegenüber nachzukommen, möge durch folgenden Fall illustrirt werden: Der Putzer Josef F. befand sich in Behandlung des Herrn Dr. K. Am 2. d. M.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Kultur und Ethik.

ur. In der am Freitag in Liebich's Festsaal tagenden öffentlichen Versammlung der Gesellschaft für Ethische Kultur erörterte Herr Dr. Penzig-Berlin das Thema „Kultur und Ethik" in einem etwa 1½stündigen interessanten Vortrage. Vielfach halte man beide Begriffe für identisch, führte Redner einleitend aus. Völker, die die Kultur gewissermaßen gepachtet zu haben glauben, erheben Anspruch darauf, auch moralischer zu sein wie weniger kultivirte Völker. So sei die Sache jedoch nicht. Im öffentlichen Leben gerade der Kulturvölker mehren sich vielmehr oft Erscheinungen geltend, die man als unethische Kultur bezeichnen müsse. Die Bedeutung des Begriffs Kultur für Moral und Ethik werde sehr verschieden eingeschätzt. Jean Jacques Rousseau hält Alles für gut, was Natur ist, Alles für schlecht, was Menschenhände als Kultur geschaffen. Ihm bedeutet Kultur nur Verschlechterung der Moral. Seume's wilder Kanadier ist der sprechende Ausdruck dieser Anschauung von der Verderblichkeit der Kultur und der moralischen Kraft der Natur. Auf Buckle begiebt sich eine andere Anschauung, eine Schule der Kulturhistoriker. Nach ihr ist Kultur eine natürliche Entwickelung ohne Fortschritt, ein steter Kreislauf. Der moralische Faktor in der Kultur aber bleibt immer und überall beständig. Die dritte Ansicht vertritt die Philosophie Hegels. Sie meint: Kultur ist Bewußtwerdung des Kosmos, des Unvernünftigen, Kultur ist Zeit und des Geistes über die Natur. Diesen drei Anschauungen gemeinsam ist eines: Die Veränderung der Natur durch menschliche Einwirkung. Dagegen muß aber festgestellt werden, daß wir große Veränderungen dieser Art haben, die nicht immer heilsam wirken. Das Beil des Holzhackers ist ein Kulturinstrument, das aber durch Verwüstung des Waldes schwere volkswirthschaftliche Uebel, Ueberschwemmungen &c. verursacht. Der Dampfpflug bringt durch tiefere Aufackerung des Bodens die Keime vieler Unkrautpflanzen an das Licht und zur Entwickelung. Der Handelsverkehr mit fremden Ländern hat uns lästige und schädliche Unkrautpflanzen gebracht u. s. w. Wir müssen also den Begriff Kultur so fassen: Kultur ist eine absichtlich auf die Wohlfahrt der Menschen gerichtete Einwirkung auf die Natur. Damit ist jedoch die Frage, ob die Kultur sittenfördernd wirkt, noch nicht beantwortet, die Möglichkeit, daß sie sittenmindernd wirkt, noch vorhanden. Nach Buckle ist Kultur nur Zünder, den Jammer des Menschen zu mildern, [illegible] über die ermüdliche, trostlose Arbeit, ewig den Stein zum Berge hinaufwälzen zu müssen. Hier erscheint die Herrlichkeit des einzige Heilmittel. Freilich ist noch nie bewiesen worden, daß die Menschheit moralisch fortschreitet. Dieser Beweis ist schnell noch leichter zu erbringen als nach der intellektuellen Seite nur nach der ethischen Seite hin bewiesen werden, aber Wissen ist hier noch nicht möglich, hier ist nur Glauben richtig. Halten wir hier am Glauben wie an die Wunder [illegible], die in [illegible] zur Erkenntniß die [illegible]. Da ist halten den Glauben an den moralischen Fortschritt der Menschheit. Und so kommen wir zu dem Resultat: Kultur ist die absichtliche und planmäßige Vervollkommnung der Natur durch den menschlichen Geist.

Ist denn die Natur nicht an sich vollkommen? Im Gegensatz zu dem Religiösen, dem die Natur unvollkommen ist und bleibt, wenn nicht die göttliche Gnade dazu kommt, glauben wir, daß die Keime zur Vollkommenheit in der Natur vorhanden sind. Wir unterwerfen die Natur unserer Werthbeurtheilung und bauen die Stufenleiter so auf, daß der Mensch an die Spitze kommt. Wir brutalisiren Pflanzen- und Thierwelt im Namen der Kultur. Für die Ameisen ist Beil und Pflug nicht kulturfördernd, sondern zerstörend. Wilde Thiere würden so wenig wie die afrikanischen Neger unseren Einzug in ihre Gebiete als kulturfördernd ansehen. Unsere Kulturentwickelung hat drei Zweige getrieben: Physische, intellektuelle und moralische Kultur. Die physische Kulturentwickelung ist immer noch nicht vorbei. Immer noch bekämpfen oder entwickeln wir Pflanzen und Thiere im Kulturinteresse. Nach der intellektuellen Seite hin ist die Kultur nichts weiter als das Wiedergutmachen des Unrechts, das die Natur dem Menschen zufügte. Das elende Menschenwesen der Vorzeit, das im steten Kampf mit den Naturkräften ein jämmerliches Dasein führte, war kein Lieblingskind der Natur. Und doch führte wie im Märchen der Dümmste und Schwächste die Prinzessin heim. Der Mensch wurde Herr der Natur und zwar dadurch, daß er sich vergesellschaftete, sich mit seinesgleichen vereinigte. Durch die Sprache lernten die Menschen die ihnen gemeinsamen Gefühle ausdrücken. Die Sprache wurde die Brücke, die zur Herrschaft über die Natur führte. Und der Mensch überwand die scheinbare Ungerechtigkeit der Natur, die ihn dann sterben läßt, wenn er den Höhepunkt seiner Entwickelung erreicht hat: Er lernte über das Grab hinaus leben durch die Schrift, die Geschichte, die eine Generation der Menschen auf die Schultern der vorhergehenden stehen läßt.

Die dritte Seite unserer Kulturentwickelung ist die ethische Kultur. Sie knüpft an an der Erkenntniß, daß man den Andern nicht entbehren kann und daß man den Andern ertragen lernen muß. Diese Erkenntniß schuf das Mitgefühl und das Rechtsgefühl. Unsere Ethik ist insbesondere aus der Entwickelung des Muttergefühls entstanden. Brauch, Sitte und Recht regelte das Leben des Einzelnen in seinem Verhältniß zu den Andern. Nicht der rohe Kampf ums Dasein ist das Entscheidende. Darwin lehrt, daß der Passendere überlebt, Derjenige, der sich dem Milieu am besten anpaßt. In der Urwelt freilich war das der Stärkste, der Brutale, heute aber schließt der Passendere sich nicht an das Vergangene, sondern an die Zukunft an. Und wer sein Mitgefühl, sein Rechtsgefühl der Zukunft anpaßt, der ist der Stärkere, der Sieger.

Kann man nun von unmoralischer Kultur reden? Sehen wir uns eine Pyramide, ein ägyptisches Königsgrab an. Gewiß ist es ein erhabener Gedanke, die Vorzeiten durch ein Jahrtausende dauerndes Werk zu ehren. Aber der zu Grunde liegende Gedanke [illegible] Mitteln stehen. Das war beim Bau der Pyramiden, an dem hunderttausende von Sklaven arbeiten mußten, nicht der Fall. Kant sagt, daß man den Menschen nicht als Mittel ansehen soll, daß man bedenken soll, daß er nicht nur Hand ist, sondern auch Kopf und Herz hat. Dagegen wird auch jetzt noch schwer gesündigt. Redner exemplifizirt auf die Behandlung der Landarbeiter, vieler Industriearbeiter, wie z. B. in der Konfektionsbranche, auf den Hamburger Hafenarbeiterstreik &c. Die Wohlfahrtseinrichtungen eines Stumm und anderer Industriekönige mögen trefflich sein, aber die Unterdrückung des freien Willens der Arbeiter ist verwerflich. Auch die Behandlung der Volkslehrer durch den Staat steht auf gleicher Stufe. Auch die gegenwärtig in der Chinafrage zu Tage tretenden Erscheinungen geißelt Redner vom Standpunkt ethischer Kultur scharf, ebenso die unmoralische Kultur in der Frauenfrage, in der Strafrechtspflege &c.

All das ist in letzter Reihe Aufgabe der Erziehung. Der ethische Gedanke macht langsam Fortschritt, aber er hat sich in das Gewissen der Gegner hineingebohrt, er läßt ihn nicht mehr ganz wohl sein in seiner modern schneidigen Brutalität und Eigensucht. Die Ethiker sind das Salz der Gesellschaft. Wir müssen erziehen. Mag Jeder aus seinen Kindern echte Christen machen, dann macht er echte Ethiker. Auch gegen patriotische Erziehung ist nichts zu sagen. Aber das Uebermaß muß fort. Nicht kirchlich gesinnte, nicht royal und loyal gesinnte Menschen wollen wir erziehen. Die pädagogische Wissenschaft erfährt jetzt einen Umschwung. Die älteren Pädagogen wollten alle Keime des Individuums entwickeln. Das soll auch heute noch gelten. Aber im Ganzen ist die Pädagogik doch Sozialpädagogik geworden. Wir suchen das Kind für die Gesellschaft zu erziehen, ohne das Persönliche zu unterdrücken. Wir wollen nicht Uebermenschen in jenem thöricht anarchistischen Sinne der Nietzsche-Stirner, Zerrbilder der Ordnung, erziehen. Abgrundtief verschieden von dieser Theorie des Sichauslebens ist die des Edelanarchismus, den Einzelnen so zu erziehen, daß er keine Herrschaft mehr braucht. Wir sehen, entgegen den Religiösen, den Menschen als Vernunftwesen an und wollen ihm Denken, Wollen und Phantasie entwickeln. Dazu brauchen wir keine Kirche, wohl aber Religion. Sie ist das Produkt tiefster Lebenserfahrung und die persönlichste Gewissenssache jedes Einzelnen. Das aber kann und darf noch nicht das Kind haben. Das Kind entwickelt mittels seiner Phantasie im Spiel seine Religion. An der Hand der Religionsgeschichte mögen wir unsere Kinder in der Schule in die Göttertempel führen, nicht aber an der Hand des Priesters, den Verstand vor der Thür des Tempels lassend. Nicht ist die Wahrheit, sondern sie wird, ist ewig werdend und wachsend. Und nicht in das Jenseits einer Kirche, sondern in das Jenseits der Gegenwart, in das Ideal müssen wir unsere Kinder führen. Erlösung aus kosmischer, intellektueller und ethischer Unfreiheit, das soll das Ziel unseres Ringens für uns und unsere Kinder sein. Den Hunger nach dem Jenseits, dem Ideal, sollen wir wecken. Und Hilfe wird uns durch die im Menschen schlummernde Kraft, besser, vollkommener zu werden. Wir können nichts Höheres thun, als bessere Menschen schaffen helfen. (Lebhafter Beifall.)

verschlimmerte sich jedoch der Zustand des Kranken so, daß er die Wohnung nicht mehr verlassen konnte. Seiner Bitte, Herr Dr. K. möchte zu ihm kommen, versprach wohl Herr Dr. K. nachzukommen, hat es aber jedoch bis zum 4. d. M. nicht gethan. Die geängstigte Mutter des Patienten sah sich nun verpflichtet, da das Warten auf Herrn Dr. K. erfolglos zu sein schien, Herrn Dr. Croce an das Bett ihres kranken Sohnes zu rufen. Herr Dr. C. kam der Aufforderung sofort nach. Nach näherer Untersuchung konstatirte er: „Patient sei an „schwerem Unterleibstyphus" erkrankt, die Ueberführung in ein Krankenhaus sei nothwendig!" Die Schwester des Patienten begab sich nun in das Kassenlokal, um die Anordnung des Herrn Dr. C. mitzutheilen. Als Frl. F. gleichzeitig über das Verhalten des Herrn Dr. K. Beschwerde führte und die berechtigte Forderung stellte, die Kasse möge die Kosten, die durch die Konsultation des Herrn Dr. C. entstanden sind, tragen, wurde Frl. F. in der Weise, wie es leider schon öfter in der Ortskasse der Fall war, von dem Herrn Beamten der Kasse abgefertigt. Wie lange werden sich die Mitglieder dieser Kasse derartige Zustände noch gefallen lassen???

* **Fortgewährung von Lohn bei Arbeitsunterbrechungen.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat folgende Verfügung für seinen Geschäftskreis erlassen:

Nach der Bestimmung in § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches wird der zur Dienstleistung Verpflichtete des Anspruchs auf die Vergütung nicht dadurch verlustig, daß er für eine verhältnißmäßig nicht erhebliche Zeit durch einen in seiner Person liegenden Grund ohne sein Verschulden an der Dienstleistung verhindert wird. Diese Bestimmung läßt bei ihrer allgemeinen Fassung Zweifel über ihre Tragweite zu und ist demnach geeignet, zu verschiedenen Auslegungen und zu Lohnstreitigkeiten Veranlassung zu geben, wenn ihnen nicht durch Bestimmungen der Arbeitsordnungen oder der besonderen Dienstverträge vorgebeugt wird. In der Regel wird von dem durch das Gesetz nicht ausgeschlossenen Rechte einer anderweiten vertraglichen Regelung nach dem Vorgange der Industrie Gebrauch zu machen und dabei an dem bisher befolgten Grundsatze festzuhalten sein, daß nur für wirklich geleistete Arbeit Lohn bewilligt wird. Andererseits bleibt aber zu erwägen, inwieweit der Absicht des § 616 entsprechend in einzelnen genauer festzustellenden Fällen unverschuldeter persönlicher Verhinderung der Lohn fortzugewähren sein wird. Bevor hierüber nähere Festsetzungen getroffen werden, bedarf es der Klarstellung, welche Kosten die weitergehende Verpflichtung für die Staatskasse herbeiführen wird. Nach einer von den betheiligten Ressorts getroffenen Vereinbarung sollen die zu diesem Zwecke anzustellenden Ermittelungen, unter Zugrundelegung des Kalenderjahres 1900, alle im Vertragsverhältnisse beschäftigten Bediensteten, auch die Gehilfen des mittleren Dienstes, umfassen; soweit Stücklohnarbeit in Frage kommt, ist der für die Berechnung des Stücklohnverdienstes maßgebende Tagelohn zu Grunde zu legen. Die Ermittelungen sollen sich erstrecken:

1. auf die Kosten, welche entstehen würden, wenn der Lohn a. bei militärischen Uebungen von nicht mehr als vierzehntägiger Dauer für die ganze Dauer der Uebung; b. außerdem bei längeren Uebungen für die Dauer von 14 Tagen an diejenigen eingezogenen Arbeiter fortgezahlt würde, die mindestens ein Jahr im Dienste der Verwaltungen beschäftigt und verheirathet oder ausschließlich oder überwiegend Ernährer von Angehörigen sind. (Von den Kosten zu a und b sind jedoch die Beträge in Abzug zu bringen, die auf Grund des Gesetzes vom 10 Mai 1892 an die Familien der eingezogenen Mannschaften gezahlt werden);

2. auf die Kosten der Fortgewährung des Lohnes an alle Arbeiter für die Zeit der Theilnahme an den Kontrollversammlungen und der Gestellung zur Aushebung und Musterung;

3. auf die Lohnvergütung bei Unterbrechung der Arbeit durch die Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten; insbesondere durch Heranziehung zum Schöffen- und Geschworenendienst, sowie zum Feuerlöschdienst auf Grund öffentlich-rechtlicher Verpflichtung, und durch Theilnahme an den Reichstags-, Landtags- und Kommunalwahlen;

4. auf die Fortgewährung des Lohnes bei der Beurlaubung von älteren Arbeitern behufs Erledigung dringlicher persönlicher Angelegenheiten, z. B. bei Sterbefällen, Geburten, Eheschließungen und sonstigen besonderen Ereignissen für einen Zeitraum bis zu drei Tagen.

* **Eine Klage gegen die Stadtverordneten-Versammlung** ist von den Liegnitzer Genossen angestrengt worden. Die Sozialdemokraten hatten gegen die Wahl der in der dritten Abtheilung gewählten fünf Stadtverordneten Protest eingelegt, der aber vom Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung verworfen worden war, weil die behaupteten Beschwerdepunkte als unerheblich angesehen worden und die Stimmenzahl der gewählten bürgerlichen Kandidaten mehr als doppelt so groß wie die der unterlegenen sozialistischen Kandidaten war. Gegen diesen Beschluß haben die Genossen die Klage im Verwaltungsstreitverfahren bei dem Bezirksausschuß angestrengt.

* **Bei den Wahlen zum Posener Gewerbegericht,** die vor längerer Zeit stattfanden, war eine große Anzahl polnischer Stimmzettel abgegeben worden. Die Stimmzettel wurden zunächst für ungiltig erklärt, wogegen Beschwerde beim Bezirksausschuß erhoben wurde. Nun hat der Bezirksausschuß die polnischen Stimmzettel gleichfalls für ungiltig erklärt.

y. **Die Antisemiten** gehen in Breslau auf den Fischzug aus. Am Freitag Abend fand im „Königsgrund" wiederum eine vom „Deutschen Volksbunde" inszenirte Versammlung statt. „Juden haben keinen Zutritt" stand am Eingang angeschlagen, und so konnte die Posse im Saale vor einer urteutschen Zuhörerschaft in Szene gehen. Den Prolog sprach Herr v. Mosch, der Ahlwardt II, indem er zunächst zum Eintritt in den „Volksbund" aufforderte. Die Herren Antisemitenführer scheinen an großem Geldmangel zu leiden; allein im Januar haben sie 20 Vorträge angesetzt, und Breslau wollen sie wenigstens alle vier Wochen mit ihren Späßen belustigen. Vorläufig scheint ihr Weizen hier in Breslau noch zu blühen. Auf die Sensationslüsternheit der Breslauer Mittelstandsspießer haben sie auch diesmal nicht vergeblich spekulirt. Ihre nothleidende Wohlbeleibtheit in wärmende Pelze gehüllt, saßen sie da und lauschten den Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Dr. Böckl, der zu beweisen suchte, daß die gesammte nicht antisemitische Presse unter dem Einflusse der Judenschaft stehe. Nach einer Trinkpause begann der Posse zweiter Akt, der dem Geschmacke des anwesenden Publikums mehr zu entsprechen schien. Herr v. Mosch donnerte zunächst gegen die „Breslauer Zeitung." Da fielen Worte, wie „Schmierblatt", oder „dem plattfüßigen Judenpack darf man nicht auf die Zehen treten, sonst heulen sie wie die Hunde," „die krummnasigen Tintenkulis sollen sich nicht in unsere Sachen mischen", und mehr dergleichen Kraftausdrücke, die den johlenden Jubel der anwesenden „teutschen Männer und Frauen" erregten. Auf sein Hauptthema „Giebt es Blutmorde?" übergehend, rief Herr v. Mosch einigermaßen unsere Enttäuschung hervor. Unterbrochen von einer Menge Tiraden à la Püchler wärmte er denselben alten Kohl auf, den er schon in seinem ersten Vortrage den Hörern vorgesetzt hatte. Um 1/2 12 Uhr trat abermals eine Pause ein. Der Schreiber dieser Zeilen verzichtete auf den letzten Akt des Narrenspiels, in der Meinung, daß Schlafen eine nützlichere Beschäftigung sei, als das Anhören solcher Harlequinaden.

* **Ueber Ausbeutung von Verkäuferinnen** schreibt ein Dresdener Blatt von einem größeren Geschäfte: „Dort entfalten die Verkäuferinnen eine ganz ungewöhnliche Zungenfertigkeit, und jeder Käufer glaubt, daß dem jungen Mädchen wirklich Angst um sein Seelenheil wird, wenn er einen ihm angebotenen Gegenstand nicht kauft. Schickt er sich zum Gehen an, ohne das, wonach er sich erkundet hatte, sofort zu kaufen, dann drückt sich in der Miene der ihn bedienenden Verkäuferin eine wahre Verzweiflung aus. Wie kommt es nun, daß die jungen Damen so diensteifrig sind? Uns ist das Geheimniß verrathen worden. Läßt nämlich eine Verkäuferin dort einen Kunden gehen, ohne ihn zum Kaufe einer Sache, die er sich zufällig und ganz harmlos angesehen hat, zu überreden, dann hat sie eine Strafe von 50 Pfennigen verwirkt. Die Aufsicht ist scharf, so leicht entgeht dem strengen Auge des Kontrolleurs das „Verbrechen" der Angestellten nicht und dann ist ihr schmales Einkommen von etwa 70 Mk. pro Monat wieder um eine halbe Reichsmark niedriger. Zuweilen hat sie freilich Glück. Es ist kürzlich vorgekommen, daß eine Frau nach dem Preise einer Waare fragte. Die Dame hatte Strümpfe gekauft und dachte gar nicht daran, noch etwas Anderes mitzunehmen; aber um die Zeit des Einpackens auszunutzen, fragte sie nach einigen Kleiderstoffen. Sofort ließ die Verkäuferin das schwerste Geschütz ihrer Beredsamkeit spielen. Alles vergeblich: die Dame war nicht zu erweichen, und die Verkäuferin athmete erleichtert auf, als sie wahrnahm, daß der Geschäftsgewaltige von dem verpfuschten Handel nichts bemerkt hatte. Das Glück war nur von kurzer Dauer, denn am selben Tage kehrte die Käuferin in das Geschäft zurück, um den ihr so warm empfohlenen Kleiderstoff zu kaufen. Die Ueberredungskunst der Verkäuferin hatte nachträglich noch gewirkt. Das gereichte letzterer diesmal zum Verderben, denn kaum hatte die Dame gesagt, daß sie den Stoff, der ihr heute gezeigt worden sei, den sie aber nicht mitgenommen habe, nunmehr kaufen wolle, so wurde die unglückliche Angestellte ermittelt, und sie hat ihre 50 Pf. Strafe abladen müssen.

ur. **Im Verein „Frauenwohl"** sprach am Donnerstag Abend Herr Redakteur Renisch über „Die Frauen und die Presse". Redner erklärte, daß jetzt die Zeit der „neuen Frau" angebrochen sei. Wir ständen bei der Frauenbewegung vor einer Achtung gebietenden Erscheinung und es sei bedauerlich, daß noch so viele Männer dieser Bewegung feindlich gegenüber ständen. Nicht eigentlich um eine Frage der Frauen, sondern in erster Reihe um eine Menschenfrage, und zweitens um eine Männerfrage handle es sich. Dabei bedauerte der Redner, der von den Bestrebungen der politischen Parteien offenbar wenig kennen gelernt hat, daß alle politischen Parteien auch die Sozialdemokratie der modernen Frauenbewegung sehr wenig Interesse entgegenbrächten. Von der proletarischen Frauenbewegung wußte Herr Renisch nichts zu sagen. Er sprach zunächst von der Frauenfrage im Mittelalter, um dann auf die kleine Zahl tapferer Frauen zu verweisen, welche während der 48 er Bewegung für die Rechte ihrer Geschlechtsgenossinnen kämpften. Des Längeren erörterte er dabei die Thaten einer Bremerin, Marie Mindermann, die tapfer für den vom Bremer Senat gemaßregelten Pastor Dulon eintrat.

In den Kampf um ihre Rechte und Interessen — die Redner nicht näher erörterte — müßten die Frauen sich der Presse, der modernen Großmacht bedienen. Die Frau hat in unzähligen Fragen, politischen, sozialen und anderen, mitzureden und das könne sie besonders in der Presse. Redner ist der mindestens eigenartigen Meinung, daß der Prozeß Sternberg und ähnliche Erscheinungen sittlicher Entartung nicht eingetreten wären, wenn die Frauen ihre Stimme rechtzeitig und vernehmlich erhoben hätten. Wie sich der Herr Referent das dachte, sagte er leider nicht. Die Presse, meinte er, sähe die Frauenbewegung noch als unbedeutend an, weshalb es nothwendig sei, daß die Frauen, statt seichte Romane zu schreiben, sich journalistisch mehr bethätigten. In England gab es schon 1891 rund 800 weibliche Journalisten, ebenso in Amerika, wo allein im Staate Illinois 300 Journalistinnen thätig sind. Auch in Frankreich und selbst in Rußland, in Norwegen, Schweden und Finland sind mehr oder weniger weibliche Journalisten thätig. In Deutschland steht es dagegen in dieser Beziehung noch sehr schlecht. Hoffentlich wird die Eröffnung des Universitätsstudiums für Frauen hier bessernd wirken. Die Tagespresse würde durch den thätigen Einfluß der Frauen besser, die Fäden zwischen Presse und Haus würden fester geknüpft werden. Auch würden den Frauen neue Berufe eröffnet, als Berichterstatter, Stenographen, Zeichner, als Redakteure, so gut wie als Setzer würden sie Verwendung finden können, gewiß auch zum Vortheil der Presse, denn im Wesen der Frau liege die größere Pflichttreue. Aber die Frauen selbst müßten sich um solche Stellungen bemühen, im Interesse der Erweiterung ihrer Arbeitsgebiete, wie im Interesse der Frauenbewegung selbst. Die Männer sind für die Bewegung nicht viel werth, selbst die Wohlwollendsten können sich nach Redners Meinung einer gewissen Ironie bei Behandlung der Frauenbewegung nicht erwehren. Die Entwickelung dieser Bewegung kann nur segensreich einwirken auf Familie und Gesellschaft. Wir brauchen, schloß Redner, neue Männer wie neue Frauen, damit die großen Aufgaben der Zukunft erfüllt werden.

Leider behandelte Redner diese großen Aufgaben selbst in seinen Ausführungen mehr wie stiefmütterlich, wir glauben aber annehmen zu dürfen, daß es sich bei diesen großen Aufgaben lediglich um gewisse Reformbestrebungen unserer bürgerlichen Frauenrechtlerinnen handelte.

* **Prügelnde Frauen.** Als am Vormittag des 4. Oktober vor. Js. die Arbeiterfrau Marie Scholz auf ihrem Acker an der Hubenstraße mit der Herausnahme von Kartoffeln beschäftigt war, erschien eine alte Frau, die 64 Jahre alte Arbeiterin M., auf dem Acker, um ein Paar weggeworfene alte Schuhe, die sie dort liegen sah, an sich zu nehmen. Der eine Schuh steckte zum Theil unter einem Blecheimer, den Frau Scholz zum Fortschaffen der Kartoffeln auf das Feld mitgebracht hatte. Als die M. den Eimer bei Seite trug, um den Schuh hervorzuziehen, glaubte Frau Scholz, die Alte wolle ihr den Eimer stehlen und darüber wurde sie so aufgebracht, daß sie sich auf die Alte stürzte und sie mit dem Stiel ihrer Kartoffelhacke sehr energisch bearbeitete. Die alte unbeholfene Frau fiel unter den kräftigen Schlägen zu Boden. Als sie sich mühsam wieder auf die Beine gebracht hatte, begann Frau Scholz von Neuem auf sie loszuschlagen. Ein junger Mann, der gerade vorüberging, nahm Anstoß an dieser rohen Behandlung und machte der Scholz Vorhaltungen darüber, erntete aber nur beleidigende Redensarten und Drohungen von ihr. Die mißhandelte M., die mehrere Tage krank darnieder lag, brachte den Vorfall zur Anzeige und das Schöffengericht erachtete die That der Frau Scholz für so schwer, daß es auf eine Freiheitsstrafe erkannte, obwohl die Angeklagte bisher völlig unbescholten war. Gegen dieses Urtheil legte diese Berufung ein. Sie wollte die Umwandlung der Freiheitsstrafe in eine Geldstrafe erwirken. Dies erreichte sie jedoch vor der zweiten Strafkammer nicht. Das Berufungsgericht hielt vielmehr die vom Vorderrichter erkannte Strafe von zwei Wochen Gefängniß in Anbetracht der einer alten gebrechlichen Frau gegenüber an den Tag gelegten Rohheit für durchaus am Platze und verwarf demgemäß die Berufung der Angeklagten.

Posen, 2. Januar. Postwagen und Pferd gestohlen. Am Sylvester-Abend wurde in Posen einem Postbeamten, während er sich im Dienstraum des Postamts aufhielt, der ohne Aufsicht auf der Straße befindliche Postwagen sammt Pferd gestohlen. Von dem Diebe fehlt jede Spur. Am selben Abend ist der Postwagen in dem Dorfe Komornik gesehen worden.

Neueste Nachrichten.

Schon wieder ein Eisenbahnunglück.

Wie der „Köln. Ztg." amtlich gemeldet wird, sind Freitag kurz vor 7 Uhr, fünf beladene Grubenkohlenwagen von Station Marschweiler nach Station Brefeld der Fischbachbahn zurückgelaufen, und auf den dort haltenden Personenzug aufgefahren. 25 Personen wurden leicht verletzt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. Januar.

Geburten. I. Arbeiter Josef Ender, kath., T. — Schlosser Eugen Böttiger, ev., T. — Arbeiter Paul König, kath., T. — Arbeiter August Wenzel, kath., S. — Vorschmied Karl Plonkel, ev., T. — Stellmacher Heinrich Seidel, ev., S. — Schlosser Reinhold Stahn, ev., S. — Haushälter Wilhelm Ochsmann, ev., T. — Töpfer Karl Mücke, kath., T. — Arbeiter August Bösel, kath., T. — Schlosser Rudolf Bischof, ev., S. — Arbeiter Karl Weber, ev., Sohn. — Schuhmacher Franz Eckelt, kath., T. — Schneider Paul Gründel, kath., S. — Schneider Florian Leska, kath., T. — Schriftsetzer Theodor Dürrenfeld, ev., Zwillinge (2 Töchter). — III. Arbeiter Karl Wolski, kath., S. — Kassirer Hermann Leupold, ev., T. — Stellmacher Fritz Ziegler, ev., S. — Schneidermeister Paul Gödel, kath., S. — Schreiber Paul Kleinert, kath., T. — Brauerei-Arbeiter Karl Guder, kath., T. — Maurer Hermann Bunk, ev., T. — Zeugschmied Karl Lederhausen, ev., T. — Eishändler Hermann Noack, ev., S. — Punktirer Konrad Bänitz, ev., S. — Schornsteinfeger Wilhelm Stober, ev., S. — Sattler Max Glasneck, ev. S. — Haushälter Arthur Schmidt, kath., S. — Zimmermann Karl Winkler, ev., T. — Schuhmacher Gottlieb Golla, ev., S. — Arbeiter Paul Kühnel, ev., S. — Schiffer Paul Neumann, kath., T. — Konditor Gustav Bader, kath., T. — Maurer Johann Linke, kath., T. — Tischler Karl Fläschel, freirelig., T. — Schuhmacher Johann Storzek, kath., S. — Schlosser Otto Stadt, ev., Zwillinge (S. u. T.). — Sattler Paul Horn, kath., S. — Zimmermann Richard Hönisch, ev., S. — Maurer Karl Schallwitz, ev., S. — Zimmermann Paul Hahn, kath., S. — Thierwärter Hermann Franz, ev., T. — Arbeiter Wilhelm Gammert, ev., T.

Vom 3. Januar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneider Ernst Weinitschke, kath., Hinterhäuser 8, und Anna Vollmer, kath., Hinterhäuser 23. — Eisendreher Otto Etz, ev., Anderssenstraße 46, und Elisabeth Peter, geb. Zaigan, ev., daselbst. — Möbelpacker Ernst Grande, ev., Nikolaistadtgraben 15, und Anna Feit, ev., Bergstraße 17. — Stellmacher Gustav Griebsch, ev., Kurzegasse 53/55, und Emma Tiesler, ev., Sedanstraße 14. — Tischler Paul Siegnoth, kath., Schweitzerstraße 24, und Pauline Czurnik, ev., Paulstraße 45. — Arbeiter Josef Guckel, kath., Pöpelwitzerstraße 16, und Emma Franke, kath., Anderssenstraße 34. — Hausdiener Julius Menzel, ev., Basteigasse 4, und Maria Günther, kath., Tauentzienstraße 12. — Maurer Eduard Mitzon, ev., Posenerstraße 31, und Anna Grande, kath., Leuthenstraße 54. — IV. Schuhmacher Karl Klose, kath., Ziethenstraße 17, und Helene Trusch, ev., Alsenstraße 84. — Haushälter Max Müller, ev., Kupferschmiedestraße 21, und Karoline Tannenberg, ev., Sonnenstraße 11.

Eheschließungen. I. Schneider Franz Mustol, kath., Reuschestraße 37, mit Else Schmidt, ev., Reuschestraße 57. — Schneidermeister Paul Bassalig, kath., Antonienstraße 5, mit Hedwig Malinowsky, kath., daselbst. — Stellmacher Paul Nitschke, ev., Schweitzerstraße 12, mit Anna Goerlich, kath., Friedrich-Karlstraße 5. — Kaufmann Heinrich Kripale, ev., Schmiedebrücke 39, mit Mathilde Dittmer, geb. Majunke, ev., daselbst. — Kutscher Josef Kobitz, kath., Berliner Chaussee 92, mit Anna Tanhäuser, kath., Kurzegasse 51. — Haushälter August Kitzler, ev., Leuthenstraße 3, mit Emma Bartsch, ev., daselbst. — IV. Schuhmacher Rudolf Pohl, kath., Fränkelplatz 2, mit Anna Zimmermann, kath., Trinitasstraße 12. — Haushälter Max Torke, ev., Messergasse 20, mit Christiane Haase, ev., Höfchenstraße 27a.

Geburten. I. Hausdiener Karl Grossert, ev., S. — Haushälter Paul Nowak, kath., S. — Maschinist Alfred Reimann, ev., S. — Restaurateur Paul Gläser, ev., S. — Kutscher Karl Ritter, ev., S. — Arbeiter Emil Siebert, ev., T. — Maurer Paul Rzodeczko, kath., T. — Kutscher Adolf Grossert, ev., S. — Dienstmann Augustin Grzib, kath., T. — Arbeiter Hermann Krusche, kath., T. — Arbeiter Karl Moh, ev., S. — III. Musiker Otto Buch, T. — Arbeiter Wilhelm Radon, S. — Tischlermeister Friedrich Krause, S. — Schuldiener Johann Mildner, S. — Kohlenhändler Josef Poremba, T. — Tischler Paul Schaar, S. — Fabrikarbeiter Josef Hoffmann, S. — Arbeiter Paul Schramm, T. — Leichendiener Julius Gerstenberg, T. — Droschkenbesitzer Paul Mayke, S. — Arbeiter Hermann Kühnel, T. — Tischler Franz Fuhrmann, T. — Weinküfer Hans Höhnke, S.

Todesfälle. II. Alfred, S. des Arbeiters Paul Gnichwitz, 1 T. — Josef, S. des Arbeiters Josef Brieger, 2 Mon. — Früherer Schiffer Hermann Buddeus, 80 J. — Lithograph Max Mensch, 20 J. — Julius, S. des Konditorgehilfen Martin Kondziella, 9 Mon. — Arbeiterwittwe Johanna Schätzel, geb. Fischer, 60 J. — Kesselschmiedswittwe Barbara Gruhn, geb. Hargina, 79 J. — Strohhutnäherin Elisabeth Schlottmann, 37 J. — Margarethe, T. des Malers Josef Rösler, 2 Mon. — Bureaudiener Albert Bergner, 69 J. — Schneidergeselle Karl Beier, 22 J. — Kaufmann Hermann Schlesinger, 64 J. — Gustav, S. des Arbeiters Robert Kindler, 5 Mon. — Martha, T. des Arbeiters Gustav Schlafke, 1 Mon. — Maurersfrau Emil Bochnig, geb. Roiegke, 35 J. — Franz, S. des Arbeiters Paul Scholz, 1 Mon. — III. Elisabeth, T. des Schneiders Johann Kiles, 3 J. — Arbeiter Paul Bartel, 44 J. — Schneiderswittwe Auguste Scheer, geb. Türk, 72 J. — Arbeiter Karl Schumann, 56 J. — Schlossersfrau Emma Nitsche, geb. Schwicht, 48 J. — Louise, T. des Steingutdrehers Gustav Sachwitz, 6 Mon.

Vom 4. Januar.

Todesfälle. I. Stukkateurfrau Martha Palluch, geb. Pucher, 34 J. — Arbeiter Hermann Alfred Robert Rakete, 40 J. — Margarethe, T. des Seilers Robert Geppert, 9 Wochen. — Georg, S. des Schlossers Robert Janek, 6 Mon. — Kürschnermeister-Wittwe Friederike Klein, geb. Herrlich, 83 J. — Schuhmachermeister-Wittwe Theresia Meikert, geb. Fiebig, 60 J. — Wittfrau Theresia Piochocka, 88 J. — Hedwig, T. des Tischlers Anton Storch, 5 J. — Wittfrau Emma Teuber, geb. Konrad, 41 J. — Arbeiter Ernst Bartsch, 63 J. — Ernst, S. des Arbeiters Franz Biskup, 14 J. — Arbeiter Hermann Schlape, 19 J. — Helene, T. des Schneiders Anton Wolczek, 9 J. — Arbeiter August Hillert, 55 J. — Tischlerfrau Ernstine Schirbel, geb. Stolper, 40 J. — Köchin Agnes Hospodzky, 63 J. — IV. Georg, S. des Droschkenbesitzers Gustav Reimann, 4 J. — Helene, T. des Haushälters Wilhelm Menzel, 8 J. — Walter, S. des Arbeiters Paul Schmidt, 3 Mon. — Arbeiterwittwe Rosina Hübner, geb. Schnelle, 69 J. — Hedwig, T. des Arbeiters Karl Jantsch, 30 Min. — Viehwärterfrau Johanna Wilczek, geb. Davis, 24 J. — Näherin Klara Alter, 41 J.

Socialdemokratischer Verein.
Montag, den 7. Januar 1901:
Mitgliederversammlung
in den „drei Tauben", Neumarkt 8.
Tagesordnung:
1. Vorlesung: Das Wachsthum des internationalen Sozialismus von Vanderwelde.
[illegible] rede aufs Exempel von Elm.
[illegible] Angelegenheiten.
[illegible] Zahlreichen Besuch wünscht Der Vorstand.
Aufnahme neuer Mitglieder.

Nur Montag den 7., Dienstag den 8. und Mittwoch den 9. d. Mt

Nach stattgefundener Inventur sind aus allen Lägern

grosse Partien Kleiderstoffe in Serien zu

50 Pfg., 1,00 Mk., 1,50 und 2,50 p. Mtr.,

welche theilweise das Doppelte gekostet haben,

zum Ausverkauf gestell

Reste

passend für Kleider, Blusen und Röcke
zu ausserordentlich billigen Preisen.

Ültzensche Wollenweberei,

Fabrik und Specialhaus für Damenkleiderstoffe, Breslau, Ohlauerstr. 20.

Keine kalten Füsse mehr!

Den besten Schutz gegen kalte Füße bieten meine, seit vielen Jahren mit größtem Erfolg eingeführten, inwendig ganz mit Pelz gefütterten, als vorzügliche Fußbekleidung anerkannten

Pelzstiefel

ärztlich empfohlen gegen **Blutarmuth, Influenza, Gicht, Rheumatismus, Fußleiden** und **empfindliche Füße.** Vorräthig in **jeder Größe, jeder Höhe zu reellen Preisen.**

Ferner empfehle:

Für Damen.		Für Herren.	
Hohe Tuchstiefel mit Lederbesatz	4,25 Mk.	Tuchstiefel mit Lederbesatz	7,50 Mk.
Diese mit Lackbesatz	5,50 „	Hohl., feste Rindleder-Stiefel	7,50 „
Gute Lederstiefel, eleg. Ausführ.	5,00 „	Hohl., eleg. Kalbleder-Stiefel	8,50 „
Auf Rand mit Lackbesatz	6,00 „	Spitzeleder, aus 1 Stück	9,00 „
Filzschuhe mit Ledersohle	1,25 „	Filzschuhe mit Ledersohle	1,50 „
Steppschuhe mit Absatz	2,00 „	Filzstiefel, inwendig Pelzfutter	6,00 „
Lackschuhe	2,00 „	Lackschuhe für Radfahrer	3,50 „
Lackspangenschuhe	2,50 „	Turnschuhe	2,50 „
Gummischuhe	1,75 „	Gummischuhe	2,50 „

Ludwig Herz, Breslau
Blücherplatz 4.

Langenbielauer Leinwand-Haus.

Inlets, Züchen, Gardinen, Wachsleinwand auf Tische, Arbeiterhosen und Hemden, waschechte blau Blousen, Flanelle, Barchente 2c., zu Fabrikpreisen.

G. Völkel, Friedrich-Wilh.-Str. 51.
255

Arbeiter v. Striegau u. Umgegend,
kauft Eure
Anzüge und Arbeits-Hosen
bei
A. Ostrower,
Striegau, Ring 48
7

„Das Bernhardiner-Bräu"

ist ein aus bestem Malz und Hopfen sehr stark eingebrautes **Salon-Bier** von mildem aromatischem Malz-Geschmack.

Für die jetzige rauhe Jahreszeit eignet es sich ganz besonders zum Genusse, da es durch seinen hohen Gehalt an **Malz-Extract** lösend wirkt und Magen wie Körper angenehm durchwärmt. Es wird verzapft in meinen eleganten **rauchfreien Biersälen.** Der Versand geschieht in Fässern: per Liter 30 Pf., in Flaschen: 20 Flaschen 3 Mark frei Haus.

Hochachtend [1499
Gustav Sternagel-Haase, Brauerei zum Birnbaum, Breitestrasse 8.

J. Kaluza
Schuhmacherstr., Hirschstr.
empfiehlt sein gro
Lager von
Schuh
Waare
für Herren, Dam
und Kinder. Ganz besonders a
merksam mache ich alle mei
Freunde und Bekannte auf me
colossales, in all. Größen sortirt
Lager an **gelber Waare.**
Preise fest, aber äußerst billig.

Gelegenheitskauf!
Gold. und silb. Uhren
Regulatoren, Wand- und Weck
Uhren, sowie Schmucksachen, Gol
Doublé-Ketten, Operngläser
in großer Auswahl verkauft billig
Hoppe, Messergasse 33,
dicht an der Schmiedebrücke.

Prakt. Zahn-Arzt **Alfred Freu**
Friedr.-Wilhelmstr. 12, II. (Wachtp
Sprechst. 9—1, 3—5. Feiert. 9—1
Mäßige Preise, Theilzahlung gestatt
1181

Künstliche Zähne,
Auf Theilzahlung pro Woche 1 M
Plomben, Zahnziehen 2c.
W. Jäger Mattenstr. 4,
gegenüb. Oderthor
837

Mez-Seide,
Marke „Spindel",
das Beste und Vortheilhafteste in realer **Näh-, Knopfloch- und Maschinen-Seide,** in schwarz u. farbig, bügelecht neben allen anderen Schneiderbedarfs-Artikeln, hält am Lager
Hugo Heinrich,
BRESLAU, Schuhbrücke 13

Mez Vater & Söhne, Freiburg i. B.
Garantirt leicht gefärbt. (965

A. Schneider
Glaserei 270
Anderssenstrasse 28
empfiehlt sich z. bill. Ausführ. von
Fensterverglasungen und Bildereinrahmungen.

Die
Zeitungs- und Annoncen-Expedition
„Courier",
Breslau I, Schweidnitzerstraße 31,
Telephon 2207
übernimmt

1. **Annoncen** und Beilagen für sämmtliche hiesige und auswärtige Zeitungen zum gewöhnlichen Tagespreise ohne Aufschlag. **Für mehrere Zeitungen ist nur ein Manuskript nöthig.**
Ersparniß an Zeit, Mühe u. Porto!
2. **Inkasso** von Rechnungen, Vereins-Beiträgen u. s. w. zum Preise von 5 Pfg. pro Quittung. — Für **Geschäfts-Inkasso** besondere Tarife.
3. **Beförderung** von Drucksachen zum Preise von 1 Pfg. pro Stück. 672
(Einladungen, Preislisten, Circuläre, Zeitungen 2c.)
Bei Massen-Vertheilung bedeutende Ermäßigung.

Meinen werthen
Kunden
zur gefälligen Nachricht, daß ich mein
Schuhwarengeschäft
von **Scheitnigerstraße 19** nach
Ottostraße 48,
Ecke Rosenstraße verlegt habe und das allbekannte
Schuhgeschäft nur
unter meiner Leitung weiter führe.
E. Gräbsch
Schuhmachermeister
Ottostrasse No. 48
Ecke Rosenstraße. 1154

Vogelfutter 1291
für in- und ausländische Vögel in besten Qualitäten empfiehlt
Alfred Hoyer,
Friedrich Wilhelmstraße 16/18,
neben dem Pferdebahn-Depot.

Helene Koehler,
empf. i. gr. Ausw. z. bill. Preis
Strümpfe, Socken, Handschuhe, Stulpen, Kragen, Handschuhe, Hosenträger, Schürzen, Röcke.
Kurzegasse 24,
2. Haus v. d. Fried.-Carlstr. 16

Stempel, Petschafte, Schablonen, Kl. Druckersien, am billigsten bei
M. Hübsch
Hintermarkt 97,
Ecke Ring.
Muster gratis.

1810 **Carl Freundt**
Zahn-Atelier
Reusche-Strasse 10, I.

Städtischer Arbeitsnachweis
Telephon Nr. 2592.

In unserm Bureau **Breite Straße 35** werden Stellungen für männliche und weibliche Personen aller Berufszweige (einsch Dienstboten und Kellner)
kosten- und gebührenfre
nachgewiesen.

Arbeitgeber und Arbeitnehme werden auf diese gemeinnützig Einrichtung aufmerksam gemac und ersucht, von derselben G brauch zu machen. 146

Der Ausschuß des städtischen Arbeitsnachweises

Verantwortlicher Redakteur für den lokalen und provinziellen Theil und die Inserate: Franz Kühs; — für den gesammten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Bäbe;

Beilage zu Nr. 4 der „Volkswacht“.

Sonnabend, den 5. Januar 1901.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 5. Januar 1901.

Unsere kommunale Sozialpolitik

hat im abgelaufenen Jahre nur einige recht bescheidene Früchte gezeitigt. Greifbar in die Erscheinung getreten sind eigentlich nur zwei Arbeiterschutzhallen — eine an der Universitätsbrücke und die zweite am Trebnitzerplatz — und eine dritte ist im Entstehen begriffen. Damit soll nicht gesagt sein, daß für die Arbeiter gar nichts weiter geschehen ist. Sehr viel sogar würde man entdecken an Sozialpolitik, wenn man eben Alles, was für öffentliche Wohlfahrts-, Gesundheits- und Armenpflege von Seiten der Stadt aufgewendet wird, unter das Rubrum „Sozialpolitik“ bringen und zum großen Theil den Arbeitern gut schreiben wollte, wie es unser Oberbürgermeister gern thut. So aber können und dürfen wir's nicht machen, wenn wir das Fazit unserer kommunalen Thätigkeit auf sozialpolitischem Gebiet richtig ziehen wollen.

Thatsächlich kommt für die Arbeiter außer der Errichtung jener Schutzhallen nur noch die Erweiterung der Badezeit in den städtischen Brausebädern als sozialpolitische Ausbeute des vergangenen Jahres in Betracht. Und die Leser unseres Blattes wissen, daß es sehr großer Anstrengungen eines sozialdemokratischen Vertreters im Stadtparlament bedurfte, um hier wenigstens einen Theil der Wünsche unserer Arbeiterbevölkerung zur Erfüllung zu [illegible]

Wenn man will, kann man in den sozialpolitischen Rahmen noch die Weiterentwickelung unseres städtischen Fach- und Fortbildungsschulwesens fassen. Hier ist thatsächlich manches Gute und Erfreuliche geschaffen und eine nicht ferne Zukunft wird sicher die Erfüllung größerer Hoffnungen bringen. Auch die Errichtung einer zweiten Volkslesehalle soll als eine die geistige Weiterentwickelung des Arbeiters fördernde Maßnahme gern zu den sozialpolitischen Thaten unserer Stadtverwaltung gerechnet werden.

Andere auch sozialpolitisch wirkende Thaten unserer Kommune sind die Verstadtlichung der Straßenbahnen und die Neuordnung des Grundsteuerwesens. Beide Maßnahmen werden ihre Wirkungen freilich erst in der Zukunft geltend machen können. Der Uebergang der Straßenbahnen in städtischen Besitz und Betrieb wird, abgesehen von einer demnächst neu anzulegenden Linie — Kaiser Wilhelmplatz—Königsplatz — erst nach Ablauf von reichlich zwanzig Jahren stattfinden können. Wir danken den raschen Entschluß unserer Stadtväter auch keineswegs deren sozialpolitischer Einsicht, sondern vielmehr anderen, äußeren Einflüssen, in erster Reihe dem ungeschickten Ungestüm gewisser reaktionärer großstadtfeindlicher Strömungen in unserer Staatsregierung. Die neue Grundsteuerordnung dagegen könnte schon jetzt sozialpolitisch wirksam werden, indem sie die Möglichkeit giebt, den Grundbesitz schärfer und gerechter zu den Steuerlasten heranzuziehen. Leider ist das bisher nicht geschehen, im Gegentheil, die Herren Hausbesitzer haben im vergangenen Jahre eben in Folge der Bestimmungen der neuen Steuerordnung zum großen Theil noch eine Ermäßigung ihrer Steuerlasten erzielen können. Die Finanzlage der Stadt dürfte freilich in der Zukunft eine schärfere Heranziehung der Herren Hausagrarier unabweislich machen, trotz aller zarten Fürsorge unserer Stadtväter, die ja zumeist selbst mit dem Besitz eines oder mehrerer Häuser belastet sind.

Die enragirtesten der Breslauer Hausbesitzer glauben natürlich viel größere Ursache zu Klagen über die mangelhafte Sozialpolitik der Kommune zu haben, wie die „begehrlichen Arbeiter“, die mit ihren beiden „Schutzhallen“ als Ausbeute des letzten Jahres doch sehr zufrieden sein sollten. Der Wortführer dieser Herren in der Stadtverordneten-Versammlung, Herr Beißenherz, legte ja in echt junkerlich-agrarischer Bescheidenheit dar, was diese hausagrarischen „Nothleidenden“ zu fordern haben. Man will „nur“ eine Beseitigung des Wassergeldes, weitere Ermäßigung der Grundsteuer, Ermäßigung des Gaspreises und der Kanalgebühren, Uebernahme der Bürgersteigerhaltung auf den Stadtsäckel, der Einquartierungslast auf den Miethersäckel und einige andere „Kleinigkeiten“ mehr. Kostenpunkt höchstens $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark! So muß man fordern können, Arbeiter, wenn man auf Kosten der Allgemeinheit etwas herausschlagen will.

Für den nothleidenden „Mittelstand“ ist im vergangenen Jahre sozialpolitisch noch mancherlei geschehen. Wir erinnern hier nur an die 100,000 Mark, die der Stadtsäckel für in Noth gerathene Kleinbürger hergegeben hat. Auch die Einrichtung der „Schrebergärten“, eine ganz spezielle That unseres Oberbürgermeisters, wird nur klein- oder mittelbürgerlichen Kreisen zu Gute kommen. Um ein Haar wäre gar noch eine Million locker gemacht worden für Darlehn an kreditbedürftige Handwerker, Kaufleute und Hausbesitzer. Manche „Kleinigkeit“, wie die Ermäßigung des Gaspreises für Heizzwecke, Flur- und Treppenbeleuchtung u. A. m. wollen wir nur beiläufig erwähnen.

Große, gewaltige Aufgaben sozialpolitischer Art harren der Gemeinde Breslau. Da ist vor Allem die Wohnungsfrage. Hier wäre eine Wohnungs-Inspektion von großem Nutzen, vor allen Dingen aber eine entsprechende städtische Grund- und Bodenpolitik. Mehr wie $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark für Grunderwerb hat im Jahre 1900 die Stadt Breslau ausgegeben. Das ist an sich gewiß billigenswerth. Aber doch scheint uns dieser Grunderwerb nicht planvoll, nicht von den Gedanken an die großen Aufgaben der Gemeinde grade auf dem Gebiete der Wohnungspolitik geleitet zu sein. Verkauft man doch andererseits die besten, direkt in der Stadt liegenden Baugründe, wie die Teichäcker, parzellenweise an Bauunternehmer, statt hier selbst mit der praktischen Lösung der Wohnungsfrage einen ernsten Versuch im Großen zu machen.

Auch andere sozialpolitische Aufgaben harren der Lösung. Da ist vor Allem die Frage der Reform unseres städtischen Steuerwesens, in erster Reihe die Beseitigung der Schlachtsteuer, die wie ein schwarzer, häßlicher Fleck auf unserem Gemeindekleide ruht. Und wie steht es mit der längst angeschnittenen Frage der Einführung von Schulärzten? Wie mit der Unentgeltlichkeit der Lernmittel? Wie mit dem Ausbau der Kinder-Ferien-Kolonien? Wie mit der Beseitigung der untersten Stufe der Gemeindeeinkommensteuer? Da gilt es ernste, unausgesetzte Arbeit auch im neuen Jahre, soll unsere kommunale Sozialpolitik Früchte zeitigen, wie sie einer modernen Großstadt würdig erscheinen. ⊙

---

b. **Den Speditionsarbeiterstreik** im vergangenen Frühjahr hatten wir in unserem Jahresbericht übergangen. Derselbe hat aber ein ganz besonderes Interesse, da er in wenigen Stunden erledigt war und mit einem guten Erfolge der Arbeiter endete. Die betroffenen Kutscher haben sich um 1,50—3,00 Mark die Woche verbessert, ihr Gesammteinkommen vermehrte sich um 22,500 Mark im Jahre. Ein solch schöner Erfolg der Einigkeit verdient gewiß besonders erwähnt zu werden.

* **Wochen-Bericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau.** In der Berichtswoche vom 16. Dezbr. bis 22. Dezbr. sind 71 Eheschließungen gemeldet worden. In der Vorwoche wurden 292 Kinder geboren. Davon waren 232 ehelich, 60 unehelich, 275 lebend geboren (147 männlich, 128 weiblich), 17 todtgeboren (11 männlich, 6 weiblich). Einschließlich der nachträglich Gemeldeten sind 181 Sterbefälle (101 männliche, 80 weibliche) in der Berichtswoche vorgekommen. Todesursachen: Scharlach —, Masern und Rötheln —, Rose —, Diphtherie 2, Croup —, Wochenbettfieber 1, Keuchhusten 1, Unterleibstyphus 1, Ruhr —, Brechdurchfall —, Magen- und Darmkatarrh 10, andere acute Darmkrankheiten 1, acuter Gelenkrheumatismus —, andere Infectionskrankheiten —, Krebs 8, Gehirnschlag 4, Krämpfe 13, andere Krankheiten des Gehirns 9, Lungenschwindsucht 26, Lungen- und Luftröhren-Entzündung 15, andere acute Krankheiten der Athmungsorgane 6, andere Krankheiten der Athmungsorgane 7, Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 15, alle übrigen Krankheiten 56, Verunglückung 1, Selbstmord 4, Todschlag —, Unbekannt 1.

* **Auffinden einer Entseelten.** Am 3. d. Mts. wurde bei dem Rechen vor der Mittelmühle die Leiche eines jungen Mädchens aus der Oder gezogen. Die Entseelte ist mit schwarzgraukarrirtem Kleid, grauer karrirter Taille und hellbraunem Umhang bekleidet. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

* **Unglücksfall.** Am 3. d. M., Abends, fuhr ein Kutscher mit einem zweispännigen mit Boden beladenen Wagen auf einen Bauplatz an der Elbingstraße. Er ging neben dem Wagen her und kam durch Ausgleiten auf einer gefrorenen Stelle zu Fall. Bei dem Sturz gerieth er unter den Wagen, dessen Räder ihm über die beiden Unterschenkel rollten. Der Verunglückte wurde, nachdem ihm Feuerwehrmannschaften die erste Hilfe geleistet hatten, nach dem Allerheiligen Hospital geschafft. — Daselbst fand an demselben Tage ein Arbeiter Aufnahme, der auf der Altbüßerstraße von heftigen Krämpfen befallen worden war.

* **Selbstmordversuch.** Am 3. d. M., Nachmittags, wurde in dem Bodenraum eines Hauses auf der Sternstraße eine Bedienungsfrau dabei überrascht, wie sie sich erhängen wollte. Die Lebensmüde wurde, da sie obdachlos war, durch einen Schutzmann zu ihrer eigenen Sicherheit in Haft genommen.

* **Zum Doppel-Selbstmord auf dem Neumarkt.** Der Mann, der sich am Sonntag Nachmittag im Edlich'schen Gasthause am Neumarkt getödtet hat, nachdem er zuvor auf seine Geliebte einen Schuß abgefeuert und diese schwer verletzt hatte, hat sich in einem Briefe als Dr. med. Max Kaempfer bezeichnet. Sein Vater sollte nach seiner Angabe in Hirschberg wohnen. Es war jedoch nicht möglich, diesen zu ermitteln. Nunmehr ist festgestellt worden, daß der Mann nicht Max Kaempfer, sondern Max Guttmann heißt und Buchhalter war. Er hatte seinen Wohnsitz in einer Stadt Oberschlesiens. In Breslau hielt er sich zeitweise unter den Namen Max Berger oder Max Kaempfer auf.

* **Dachstuhlbrand.** In dem alten Häuserkomplex der Kleinen Fleischbänke kam am 4. d. Mts., Morgens, ein bedeutendes Feuer zum Ausbruch, welches, wenn es zur Nachtzeit entstanden wäre, die schlimmsten Folgen hätte haben können. Gegen $7\frac{1}{2}$ Uhr wurde bemerkt, daß aus den Dachräumen des Hauses Kleine Fleischbänke 12 Qualm hervorquoll. Es wurde alsbald die Feuerwehr benachrichtigt, die beim Angriff den größten Theil der Bodenräume und auch des Dachstuhls in Flammen fand. Es wurden zwei Schlauchgänge gezogen und gegen das Feuer gerichtet, welches daraufhin bald in sich zusammensank, so daß eine Gefahr für die angrenzenden und, wie bemerkt werden muß, auch gegenüberstehenden Häuser beseitigt war. Die Abräumarbeiten erforderten die Thätigkeit der Feuerwehr lange Zeit. Auf welche Weise das Feuer entstanden ist, ist noch nicht festgestellt.

* **Feuer.** Die Thätigkeit der Feuerwehr wurde am gestrigen Tage wiederholt in Anspruch genommen und in zwei Fällen handelte es sich sogar um bedeutende Brände. Vormittags war ein Dachstuhlbrand in dem Grundstück Kleine Fleischbänke 12 und ebenfalls Vormittags mußte die Feuerwehr noch nach der Vorwerksstraße fahren, wo ein Schornsteinbrand zum Ausbruch gekommen war. Nachmittags wurde die Feuerwehr nach Salzstraße 23 gerufen. Daselbst war hinter einem Ofen eine hölzerne Säule in Brand gerathen. Wenige Minuten nach Rückkunft auf der Hauptwache wurde die Feuerwehr von der Station am Carlsplatz alarmirt. Die Brandstelle befand sich Neue Weltgasse 5. Im Bodenraume war ein Feuer ausgebrochen, welches angeblich beim Auftauen der Wasserleitung entstanden sein soll. Das Feuer hatte bereits eine Bretterwand, einen Theil der Dachkonstruktion, sowie des Daches selbst erfaßt. Der Feuerwehr, unter Leitung des Herrn Branddirektors Götz, gelang es schnell, das Feuer zu ersticken, so daß es größere Dimensionen glücklicher Weise nicht erlangen konnte.

* **Alarmirung der Feuerwehr.** Am 1. d. Mts., Nachmittags, fing in einer Wohnung Museumsplatz 9 eine Gardine vor einem offenen Licht Feuer und ging in Flammen auf. Zugleich wurden von dem Feuer ein Vorhang, ein Spiegel, ein Fensterbrett, die Tapete und der Fußboden erfaßt. Die Feuerwehr löschte mit einigen Eimern Wasser. — Am 2. d. Mts. kam in einer Wohnung des Hauses Albrechtstraße 27 ebenfalls ein Gardinenbrand zum Ausbruch. Vor Ankunft der Feuerwehr war jede Gefahr beseitigt. — An demselben Tage, Abends, wurde die Feuerwehr nach Kätzelohle 5 gerufen. Daselbst war im ersten Stock ein Balkenbrand zum Ausbruch gekommen, vermuthlich dadurch, daß Monteure beim Legen eines Bleirohres mit der Stichflamme den Balken entzündet hatten. — An demselben Abend rückte die Feuerwehr noch nach dem Grundstück Schwalbendamm 33 aus, woselbst auf unermittelte Weise ein mit Dünger und Laub gefülltes, kleines Häuschen in Brand gerathen war. Die Feuerwehr mußte mit einem Schlauchgang vorgehen. — Am 3. d. Mts., Morgens, wurde die Feuerwehr durch

---

Abwehr.

Von Karl Henckell.

Naht sich des Teufels Spuk und will mir drohen
Mit seinem grämlich-grübterischen Zug?
Die Fackel her, ihm ins Gelarv zu lohen,
Die Lebensfackel dem Gespenstertrug.

Die Hand, mein Weib, daß ich sie zärtlich drücke,
Die Lippe gieb zu einem warmen Kuß;
Schon weicht die blutlos-feige Brut zurücke
Und dunstfrei rollt der Stunde Silberfluß.

Der alte böse Feind mit seiner Rotte
Fährt zischend ab ins Schattenlabyrinth,
Wo ihm, dem Grillen- und Insektengotte,
Großmutter Schwermuth Knäul auf Knäul spinnt.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Hüte aus Papierstoff. Der Haarfilz, der uralte Rohstoff der Hutmacherei, soll in einem Kunstprodukt einen gefährlichen Mitbewerber erhalten. Ein Russe nimmt, wie die „Papier-Zeitung“ mittheilt, gegenwärtig Patente auf die Fabrikation von Filz aus Zellstofffasern, und das neue Erzeugniß soll die meisten Eigenschaften guten Haarfilzes aufweisen. Der Erfinder breitet auf einer kupfernen Platte Zellstoff in dünner Schicht aus und gießt eine Lösung von ammoniakalischem Kupferoxyd darüber. Hierdurch löst sich ein Theil des Zellstoffs auf, so daß die genannte Schicht nunmehr aus einem Gemisch von Fasern und Zellstoff-Lösung besteht. Auf dieses wird Soda- oder Pottasch-Lauge gegossen und so der aufgelöste Zellstoff in eine gelatinöse Masse verwandelt. Unter Druck nimmt die ganze Schicht eine gleichmäßige ebene Oberfläche an und kann, wenn bis zu einem gewissen Grade getrocknet, von der Platte abgehoben werden. Man neutralisirt sie in verdünnter Schwefelsäure, wäscht sodann mit Wasser, und der künstliche Filz ist fertig. Der Zellstoff kann vor seiner Bearbeitung nach Belieben gefärbt werden, ebenso der fertige Filz. Zu der Fabrikation des künstlichen Filzes eignet sich Zellstoff jeglicher Art.

Aus aller Welt.

Zu einem erbaulichen Vorfall zwischen einem Fräulein B. und einem anscheinend geisteskranken Offizier in Uniform aus einer auswärtigen Garnison kam es, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittheilt, Abends Unter den Linden, in der Nähe der Friedrichstraße. Der Offizier glaubte in seiner Erregung von dem Fräulein beleidigt zu sein, warf sie nach einem heftigen Wortwechsel zu Boden, zog den Degen und versuchte, sie mit der freien Hand zu würgen. Auf das Hilfegeschrei des Fräuleins sammelte sich eine große Menschenmenge, welcher der Offizier seine eingebildete Nothlage auseinanderzusetzen suchte. Auf der Polizeiwache stellte sich die geistige Unzurechnungsfähigkeit des Offiziers heraus, welcher zunächst der Arrestanstalt Lehrter Straße und später dem Garnison-Lazareth zugeführt wurde.

Jugendliche Straßenräuber. Ein 9jähriger Knabe entriß auf der Steinstraße zu Hamburg einem 7jährigen, der Medizin aus der Apotheke holen sollte, eine Mark und suchte damit das Weite. Eine gleiche That verübte um dieselbe Zeit an der Ecke Holst. Kamp und Vogelweide ein 12jähriges Mädchen an einer 8jährigen und erbeutete dabei 2 Mark.

Die gemeldete Verhaftung eines Rechtsanwalts wegen Sittlichkeitsverbrechens ist auf Anordnung der Beschlußkammer des Landgerichts I erfolgt, nachdem das Dienstmädchen seiner Mutter unter dem Eid bekundet hatte, von ihm vergewaltigt worden zu sein.

Eine Liebestragödie. In Honnef a. Rh. suchte ein brustkranker Oberlehrer aus Iserlohn vergeblich Heilung von seinem Leiden, und dieser Tage starb er. Seine Braut, die jede Woche zu dem Kranken kam, fand bei ihrem letzten Vorsprechen den Geliebten als Leiche in dem Todtenhause auf dem Friedhofe wieder. Sie schmückte die Leiche mit einigen Rosen und leerte dann ein Fläschchen mit Blausäure, um mit dem Geliebten im Tode vereint zu sein. So fand man 2 Leichen vor.

Den hohen Schornstein der Fabrik von Bartling u. Wilms in Niedereimer (Sauerland) sollte kürzlich ein Kaminbauer nachsehen, stürzte dabei ab und starb an den erlittenen Verletzungen. Als am folgenden Morgen Vertreter der Behörde den Sachverhalt in Gegenwart des Besitzers feststellen wollten, stürzte der Schornstein ein. Fabrikbesitzer Wilms wurde von den Trümmern erschlagen.

Von einer schlimmen Katastrophe wurde kürzlich Nachts der Ort Lichte bei Saalfeld heimgesucht. Gelegentlich eines Tanzvergnügens explodirte aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache der zur Erzeugung des Acetylenlichtes dienende Kessel. Der Besitzer der Gastwirthschaft wurde auf der Stelle getödtet; eine große Anzahl Personen trug schwere, lebensgefährliche Brandwunden davon; einer der Verwundeten ist Tags darauf gestorben. Mädchen, die durch die Fenster auf die Straße sprangen und sich so zu retten suchten, haben Arme und Beine gebrochen. Sogar die Bewohner des nahen Wallendorf wurden durch den furchtbaren Luftdruck aus dem Schlafe aufgeschreckt.

Das hohe „C“. Ein unangenehmes Erlebniß hatte ein fideler Sänger in einer Wirthschaft in Schoppershof. Beim schönsten Jodler blieb ihm der Mund weit offen stehen, er hatte sich die Kiefer ausgerenkt. Auf der Polizeiwache richtete ein Arzt die Kiefer wieder ein.

Eine furchtbare Familientragödie hat sich in Pest in der Gutsbesitzerfamilie David, Verwandten des gleichnamigen Statthalters von Dalmatien, abgespielt. Fünf Kinder im Alter von 7 bis 17 Jahren sind in einer Woche an Diphtheritis gestorben. Die Mutter wurde darauf irrsinnig und ist gestorben, und der Mann hat sich aus Verzweiflung erschossen.

In Folge großer Schneefälle ist der Eisenbahnverkehr um Lemberg größtentheils eingestellt. Die Anschlüsse an die russischen und ungarischen Züge sind unterbrochen.

Pestfall in Smyrna. Wie dem Reuter'schen Bureau aus Smyrna gemeldet wird, ist dort ein Pestfall festgestellt worden. Für Herkünfte aus Smyrna ist deshalb eine zehntägige Quarantäne angeordnet worden.

Einem weitverzweigten Münzverbrechen ist die Polizeibehörde zu Britz auf die Spur gekommen. Am Sylvestertage ging aus Landsberg a. W. die Meldung ein, daß dort ein in Britz wohnhafter Messingarbeiter bei der Verausgabung falschen Geldes angehalten worden sei. Die hierauf vorgenommene Haussuchung in der Wohnung des Arbeiters förderte alle zur Falschmünzerei nothwendigen Instrumente zu Tage. In einem grauen Leinensack fanden sich ein Münzblock, das dazu gehörige Stanzwerk, ein Umränderungsinstrument sowie andere Hilfswerkzeuge. Die Prägemaschine, die wie die übrigen Hilfsmittel mit genauer Präzision gearbeitet ist, zeigt das Bildniß Kaiser Wilhelms I. mit dem Münzzeichen A. Sie diente zur Herstellung falscher Zweimarkstücke. Außer diesen Apparaten sind noch nahezu hundert unfertige Geldstücke beschlagnahmt worden. Das Ergebniß der bisherigen Untersuchung läßt erkennen, daß man es hier mit dem Mitgliede einer großen Falschmünzerbande zu thun hat.

Litteratur.

Die Sozialistischen Monatshefte haben sich, wie das vorliegende Januarheft auf's Neue bestätigt, zu einer werthvollen Bereicherung der sozialistischen Zeitschriftenlitteratur emporgearbeitet. Das erste Heft des neuen Jahrgangs zeigt wieder eine bessere Ausstattung und einen bedeutend erweiterten Umfang. Aus dem Inhalt heben wir einen Aufsatz Calwers über den Sternbergprozeß, der gleich dem Harden'schen einiges Aufsehen erregen dürfte. — Elm geißelt scharf das Verhalten der „Leipziger Volkszeitung“. — Bernstein schreibt einen Jubiläumsartikel zum 50jährigen Bestehen des englischen Maschinenbauer-Gewerkvereins. — Sonst finden wir Robert Schmidt, Maeterlinck, Schitlowsky, Eisner vertreten. Die Rundschau in Politik, Wirthschaft, Kunst, Litteratur, Theater ist überaus reichhaltig. Dem Heft liegt ein vortreffliches Portrait Dostojewskij's bei. Wir können den Genossen die Lektüre dieser mit der Zeit fortschreitenden Hefte nur empfehlen. Zu haben in der Expedition der „Volkswacht“ zum Preise [illegible]. Die Monatshefte liegen auch in beiden hiesigen Lesehallen aus. h.

Station 50 (Gartenstraße 104) alarmirt. In dem Grundstück Bahnhofstraße 18 war in einem Fabrikhofe die Füllung eines Leimkochapparates und die Holzverkleidung desselben zum Brennen gekommen. Zur Ablöschung genügten einige Eimer Wasser.

* **Vermißt.** Der 46 Jahre alte Anstreicher Georg Grudo, welcher Hirschstraße 65 gewohnt hat, wird seit dem 30. v. Mts. vermißt. Er hat graumelirten Schnurbart und ist mit dunkler Hose, grauer Weste, grauem Jaquett, hellem Sommerüberzieher, grauem Hut und Schnürschuhen bekleidet.

* **Rekognoszirung.** In dem Manne, der in der Nacht zum 1. d. M. auf der Uferstraße in besinnungslosem Zustand aufgefunden worden ist und der bald darauf verstorben ist, ist ein Tischlergeselle Namens Schirdewahn von der Uferstraße erkannt worden.

* **Mit Beschlag belegt** wurden mehrere Packete mit Jagdpatronenhülsen, die von einem Diebstahl herrühren dürften. Der Eigenthümer melde sich im Zimmer 57 des Polizeipräsidiums.

* **Diebstähle.** Von einem Rollwagen wurde auf der Antonienstraße ein Collo mit Manufakturwaaren im Werthe von 53 Mark gestohlen. Das Collo war gez. D. S. 755 Oppeln. — Aus der Wohnung eines Schlossers auf der Messergasse wurde ein blauer Winterüberzieher gestohlen.

* **Einbruch.** Am 3. d. M., Nachmittags, drang ein Dieb mit Hilfe eines Nachschlüssels in die Wohnung eines Provisors auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein und entwendete einen schwarzen steifen Hut, eine Kravattennadel mit einem Amethyst, eine schwarze Tuchhose, ein dunkelgrünes Winterjaquett, einen dunklen Winterüberzieher mit dunkelgrünem karrirtem Futter, ein Dutzend Taschentücher, gez. J. S., und 250 Stück Zigarren.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizei-Gefängniß wurden am 3. d. M. 41 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Packet, enthaltend Kragen, Manchetten und Papiere auf den Namen Sieber, eine Boa und ein Portemonnaie. — Erhalten kamen: ein kleines Täschchen, enthaltend unter Anderem ein silbernes Ketten-Armband und einen sächsischen Siegesthaler, ein schwarzer Pelzkragen, eine Nerzboa, ein Thermophor, ein goldener Trauring, eine goldene Brosche mit einem Kranz aus goldenen Blättern, ein Granatohrring und ein Portemonnaie mit 12 Mk.

Schweidnitz, 4. Januar. Ein zweiter Sternberg. Die Strafkammer verurtheilte heute den verheiratheten 42 Jahre alten herrschaftlichen Gärtner Backalorz aus Weizenroda wegen wiederholter an Schulmädchen verübter Sittlichkeitsverbrechen zu 2½ Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust.

Liegnitz, 3. Januar. Einen schlimmen Sylvester-Scherz leistete sich ein hiesiger Schneidergeselle. Er hatte in verschiedenen Lokalen tüchtig „gebügelt" und fand dann bei seiner Heimkehr einen Einberufungsbefehl zu einer militärischen Uebung vor. Darob gerieth er in solche Erregung, daß er alles kurz und klein schlug. Zuerst flog die Lampe durch die Fensterscheiben in den Hof. Ihr folgte auf demselben Wege Waschbecken und andere Utensilien, zuletzt kam die Bettstelle an die Reihe. Der Logiswirth war ob dieses Höllenspektakels erwacht und versuchte den Wütherich zu beruhigen, jedoch auch vergebens. Man mußte erst die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen. Natürlich setzte der Wirth am Morgen den Unhold, nachdem er den angerichteten Schaden hatte bezahlen müssen, auf die Straße. Außerdem erhielt der lustige Schneider noch einen Denkzettel in Form eines Strafmandats von 5 Mk. wegen nächtlicher Ruhestörung.

tsch. **Bunzlau**, 3. Januar. Wahlvereins-Versammlung vom 2. Januar. Genosse Kobelt hielt den angekündigten Vortrag über platonischen und urchristlichen Kommunismus. Derselbe entledigte sich seiner Aufgabe in bester Weise und wurde ihm durch den Vorsitzenden der Dank der Versammlung ausgesprochen. Als zweiten Punkt der Tagesordnung erstattete Genosse Kalkbrenner den Kassenbericht. Derselbe ergab eine Einnahme von 177.40 Mk. und eine Ausgabe von 110.45 Mk., demnach einen vorhandenen Bestand von 66.95 Mk. Ein Antrag, mit Beginn des Kalenderjahres ein neues Mitgliederverzeichniß zu beginnen, fand einstimmige Annahme. Alsdann erstatteten die Vorstände der Gewerkschaften Bericht über die Verhandlungen zwecks Gründung einer allgemeinen Arbeiterbibliothek; es ergab sich das erfreuliche Resultat, daß sämmtliche in Betracht kommenden Gewerkschaften ihre Bestände an Büchern der zu gründenden Bibliothek zur Verfügung stellen, mit dem event. Vorbehalt des Eigenthumsrechtes, ausgenommen die Buchdrucker, welche beschlossen haben, die Bibliothek finanziell zu unterstützen. Eine Kommission, welche eine Bibliotheksordnung auszuarbeiten hat, wurde gewählt, welcher die Genossen Weihrauch, Schwarzer, Kobelt, Zimmermann und Neugebauer angehören. Eine Debatte entstand wegen des vielbesprochenen Punktes: Unterkassirer für den Wahlverein einzuführen. Ein dahingehender Antrag wurde angenommen. Betreffs einer Anfrage, behufs der dem Gesangverein „Vorwärts" seinerzeit überlassenen Sachen und Utensilien der früheren Gesangsabtheilung des Wahlvereins, wurde der Versammlung erklärt, daß all dieses dem Gesangverein „Vorwärts" überlassene Material und Utensilien auch fernerhin demselben zur Benutzung verbleibt, unter der Bedingung, daß im Falle einer Auflösung des Gesangvereins „Vorwärts" das Eigenthumsrecht des Wahlvereins alsdann sofort in Kraft tritt. Zu der nächsten Versammlung hat Genosse Schlater einen Vortrag zugesagt über das Thema: Das hungernde Rußland.

tsch. **Bunzlau**, 3. Januar. Versammlung in Kittlitztreben. Am vorigen Sonntag fand in dem benachbarten Dorfe Kittlitztreben zum ersten Male eine sozialdemokratische Volksversammlung statt. Genosse Müller aus Görlitz beleuchtete treffend die verderblichen Einwirkungen unserer Wirthschaftspolitik auf das Volkswohl und wies nach, daß nur die Sozialdemokratie eine wirkliche Volkspartei ist. In der Diskussion, die sich an den mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß, stellte Genosse Schebs das Verhalten der bürgerlichen Parteien in den Militär- und Marine-Gesetzesvorlagen, sowie bei der Berathung der ausfindig zu machenden Steuerquellen ins rechte Licht und verweilte besonders bei den Herren vom Bunde der Landwirthe, welche wiederum an der Arbeit sind, sich auf Kosten der großen Volksschichten in Form der erhöhten Getreidezölle zu bereichern. Die Kanalgegnerschaft der Herren Großgrundbesitzer unterzog Gen. Schebs einer sehr heftigen Kritik. Als Gegner meldeten sich zwei Kleinbesitzer zum Wort. Beide stellten sich als Freunde der hohen Zölle und Gegner des Kanals vor. Der Eine stellte dabei die naive Behauptung auf, daß der Kanalbau doch die Schuldenlasten des Staates noch vermehren würde. Es wurden im Schlußwort seine Befürchtungen zerstreut und ihm eine Belehrung über Ausgaben zum Wohl des Volkes und über andere Ausgaben zu Theil. Der Referent forderte noch auf, bei den Wahlen mannhaft für die Partei des arbeitenden Volkes einzutreten und unentwegt für die Sozialdemokratie zu wirken. Hoffen wir, daß diese erste Versammlung gute Früchte trägt.

Kupferberg, 2. Januar. Bergarbeiterentlassung. Das neue Jahr hat mit der Entlassung von 27 Bergleuten des hiesigen Bergwerks begonnen, und ist damit, so schreibt der „Bote a. d. Rsg.", leider für die Stadt die Aussicht auf bessere Zeiten genommen.

Strehlen, 3. Januar. Ein Kind verbrannt. Der Wittwe K. lag die Beaufsichtigung ihrer beiden Enkel, fünf und ein Jahr alt, ob. Gestern Vormittag verließ sie die Wohnung, um Einkäufe zu besorgen, und ließ die Kinder allein in der Stube. Als sie zurückkam, fand sie die Stube voll Rauch und das fünfjährige Kind verbrannt am Boden liegend. Dasselbe lebte noch ein wenig, starb aber bald an den schrecklichen, den ganzen Körper bedeckenden Brandwunden. Da die Lichte auf dem in der Stube befindlichen Christbaum in Abwesenheit der Frau K. ganz niedergebrannt waren, läßt sich vermuthen, daß das unglückliche Kind die Christbaumlichte angezündet, dabei seine Kleider in Brand gesetzt hat und so zu Tode gekommen ist. Das andere Kind war beinahe erstickt.

Ruda, 2. Januar. Die Gefahren der Arbeit. Auf dem Baptistschachte der Brandenburggrube verunglückte heute früh der Maschinenwärter Felix Kaiser aus Glückauf-Kolonie dadurch, daß er bei der Revision der Maschinerie von der Transmissionswelle erfaßt wurde. Dem Bedauernswerthen wurde, da Niemand zur Stelle war, der rechte Arm vollständig vom Rumpfe abgetrennt. Der Verunglückte wurde mittelst Samariterwagens in das Knappschaftslazareth Zabrze gebracht.

---

bx. **Posen**, 2. Januar. Vom Drechslerstreik. Eine am 1. Januar tagende Versammlung der Holzarbeiter beschäftigte sich mit dem Streik.

Pacinna wies auf die Ursachen des Streiks hin. Der Meister ließe den Arbeitern eine ganz ungehörige Behandlung zu Theil werden, indem er die Arbeiter und Arbeiterinnen mit Schimpfworten der schlimmsten Art fortgesetzt beleidige. Außerdem seien fortwährend Lohnabzüge geschehen, die den an und für sich geringen Lohn noch mehr verminderten. Die Arbeiter hätten sich nur schwer entschließen können, in den Streik zu treten, jedoch sei er unvermeidlich gewesen. Die Aussichten des Streikes seien günstige. Von den Streikenden sind nur noch 2 Mann ohne Arbeit, die Anderen sind bereits theils in Posen, theils außerhalb in Beschäftigung getreten. Hierauf wurde eine Kommission gewählt, die der Direktion folgende Forderungen unterbreiten und mit ihr in Unterhandlung treten solle:

1. wird eine zehnprozentige Lohnerhöhung verlangt. Ein Minimallohn von 21 Mark, entsprechend dem Wochenlohn, wird bei Akkordarbeiten garantirt,
2. soll der Lohntarif ausgehängt werden,
3. wird die Entlassung des Meisters gefordert. Bis diese Forderungen erfüllt sind, soll die Arbeit in der Fabrik nicht wieder aufgenommen werden. Die Drechsler allerorts werden das zu beachten wissen.

Stadt-Theater.
Sonnabend:
Gastspiel Sigrid Arnoldson.
„Traviata."
Sonntag Nachmittag 3½ Uhr:
„Dorfrösschen."
Abends 7¼ Uhr:
„Die Hochzeit des Figaro".

Lobe-Theater.
Sonnabend:
„Rosenmontag".
Sonntag Nachmittag 3½ Uhr:
„Die versunkene Glocke."
Abends 7½ Uhr:
„Die schöne Helena".

Thalia-Theater.
Sonntag:
„Narrik."

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Sonnabend:
Gruppe H, 4. Vorstellung:
„Die Waise aus Lowood."

Eppmann's Panoptikum
Ohlauerstr. 12.
350 Abtheilungen.
Geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 10 Uhr.
Lebend!
Wunder über Wunder!
Die 3 kolossalsten und schwersten Geschwister der Welt.
Wilhelm, Hulda und Emil
1565
Von Morgens 10 Uhr ab halbstündlich zu sehen.
Näheres Plakatsäulen.

ZELTGARTEN.
Durchschlagender Erfolg des brillanten Januar-Programms
alles nur erstklassige Spezialitäten. U. A.:
Gebr. Alvares, Gentleman-Turner,
Terry und Perry moderne Caricateusen.
Posner Ralphen der brillante Humorist.
Bargold, der Einbeinige mit neuen Trics.
Little Karabin
der 15jährige weltberühmte Humorist.
Prinzessin Rahja Excentric-Soubrette.
Francis, Keulen-Jongleur.
Anfang des Concert 7½ Uhr, der Vorstellung 8 Uhr.
Im Tunnel bis 12 Uhr: Die lustigen Berliner, 5 Damen, 3 Herren.

Am 1. Januar 1901 verstarb plötzlich unser Verbands-Mitglied
Bruno Schirdewahn
im Alter von 33 Jahren.
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.
Beerdigung: Sonntag, den 6. Januar, Vormittags 11 Uhr, von der Königl. Anatomie, Maxstrasse, nach St. Laurentius. 16

Am 3. ds. Mts. verstarb unser langjähriges Verbands-Mitglied Herr
Julius Bedürftig
im Alter von 48 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Der Verband d. Maurer, Zahlstelle Breslau.
Beerdigung: Sonntag, Nachmittag 1½ Uhr.
Trauerhaus: Anderssenstrasse 43.

Victoria-Theater.
Simmenauer Garten.
Monstre-Vorstellung
mit d. Riesen-Programm
Die phänomenalen
Reck-Künstler
The 3
Stellings
mit der mimischen Pantomime „Im Garten des Maskenfestes".
Alcyde und Alberty, Luftgymnastiker.
Max u. Hedy Franke
Lilly Durand.
Monsieur François.
Signor Foretty,
Max Banke u. die übr. grosserg. Specialitäten.
Anfang Concert 6½ Uhr.
Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.
Bockbier-Ausschank.

Zwei letzten Tage.
Circus Wulff.
Sonntag, 6. Jan. (Vorletzt. Tag)
Nachm. 4 Uhr u. Abends 8 Uhr:
Grosse
2 Extra-Vorstellungen 2
Nachm. 1 Kind frei, weitere Kinder zahlen halbe Eintrittspreise mit Ausnahme der Gallerie.
In der Abend-Vorstellung:
Gratis-Verloosung
eines lebenden Ponys.
In beiden Vorstellungen reichhaltiges Programm.
Montag, 7. Jan., Abends 8 Uhr:
Grosse Gala-Abschieds-Vorstellung.
Ehrenabend für Director Wulff.
Nochmals Gratis-Verloosung eines lebenden Ponys.
Für das mir während meines Hierseins bewiesene Wohlwollen spreche ich meinen besten Dank aus.
Hochachtend
Ed. Wulff.

Secession!
Männl. u. weibl. Mitglieder reif. Alters für modernen litterar. Zirkel gesucht unter S. 6. Briefk. der „Volkswacht". 14

Geld a. Pfänd., Leihamt Trebnigerstr. 3, Ecke Enderstr. Boek.

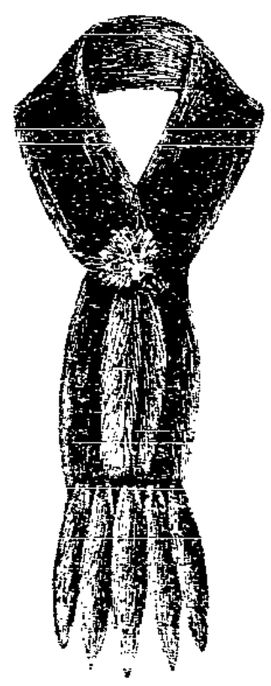
Liederbuch
von
Max Kegel

Unser Vorstands-Mitglied Herr Expedient **M. Heinze** ist durch Beschluß der Vorstands-Versammlung vom 3. d. Mts. von diesem Amte, bis auf Weiteres, suspendirt worden.

Gründe: Die Artikel in unserer Zeitung der „Breslauer Wohnungs-Miether" vom 1. Januar cr., welche von ihm ohne Wissen und Genehmigung des Vorstandes veröffentlicht worden sind, wofür wir Herrn Heinze regreßpflichtig machen werden.

Unser Vorsitzender Herr Subdirector **Ascharn** ist von heut an nur allein berechtigt, das offizielle Organ des I. Breslauer Wohnungs-Miether-Vereins herauszugeben und führt allein die Redaction.

Der Vorstand 17
des I. Breslauer Wohnungs-Miether-Vereins


Pelz-Hüte
Pelz-Mützen
Pelz-Colliers
Pelz-Muffen
Capotten
für
Damen u. Mädchen
Feder-Boas,
Theater-Shawls,
Schleier.
Enorme Auswahl.
Ferner auf
garnirte und ungarnirte

Damen- u. Mädchen-
Hüte
1546
jetzt einen
Extra-Rabatt von 10%
M. Tichauer
Reuschestrasse No. 47.
Grösstes Special-Haus für Damenputz.

Freie Religionsgemeinde.
Erbauungssaal: Grünstr. 6.
Sonntag, den 6. Januar, Nachmittags 5 Uhr: 13
Erbauung: Pred. Tschirn.
Thema: Gott und das Gute.

Frauenbildungs-Verein.
Katharinenstraße 18.
Am 8. Januar beginnt ein Kursus über: 2
Erste Hülfe bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen.
Theilnahme unentgeltlich.